

XX 244
19

2

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

EXHIBITION
MOSCOW
1926

Unsere Wirtschaft

Organ der Kooperativen Kommission des Geb.-Kom. der KKP (B.) der USSR der Wolgadeutschen

Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen, sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 21.

Potrowsk, 6. Juni 1926.

Jahrgang 5.



Die Knochenfabrik am 30. Mai (während des höchsten Hochwasserstandes).

Anzeigen:

Die Petit-Beile oder deren Raum . . . 25 Kop. in Gold.
Fürs Ausland 15 Cents.

Bezugspreis:

Für einen Monat mit Uebersendung 40 Kop.
Vierteljährlich 1 Rubl. 15 Kop.
Fürs Ausland für 6 Monate 3 Dollar.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite.
Zur Verwendung des Fonds zum Kampf mit der Dürre. Von K. Holzmann . . .	321
Politische Rundschau.	322
Wirtschaft und Wissen:	
Die Ueberschwemmung. Von P. G.	324
Die Zarpinkaweberei auf der Wiesenette. Von D. G. (Schluß)	326
Unsere wichtigsten einheimischen Arzneipflanzen. Von Prof. Emil Meyer.	327
Der Hungeraufstand in Katharinentadt im Jahre 1890. Von Gustav Fischer.	330
Kooperation und Landwirtschaft:	
Der 1. Kongreß der Bevollmächtigten des Wolgadeutschen Genossenschafts- verbands. Von J. Roth.	331
Ein Besuch beim Traktor. Von W. G.	334
Zum 2. Kongreß der Arbeiter auf dem Gebiete der Landwirtschaft. Von J. Barchatow.	336
Maßnahmen zur Hebung der Landwirtschaft im Unteren Wolgagebiet. Von N. Berjen.	337
Aus Stadt und Dorf:	
Korrespondenzen.	338
Kultur und Natur:	
Goldjeliges Bündnis. Von Otto Hoffmann.	341
Unter den Nädern. Novelle von Hans Otto Henel. (Fortsetzung).	341
Arbeitsgemeinschaft. Von Paul Christof.	343
Alte Kolonistenbichtungen. Von J. G. (Schluß).	343



Unsere Wirtschaft

Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen,
sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 21

Polkowsk, 6. Juni 1926.

Jahrgang 5.

Zur Verwendung des Fonds zum Kampf mit der Dürre.

Von R. Holzmann.

Zur Durchführung der Maßnahmen zur Reorganisation der Landwirtschaft sind unserer Republik aus dem 77-Millionenfonds 3 Millionen Rubel bestimmt worden, aus welcher Summe wir im Operationsjahr 1925—26 778.983 Rbl. erhalten.

Bei der Reorganisation der Bauernwirtschaften besteht nach dem Plane des Zentrums die Hauptaufgabe darin, daß eine standhafte, den Forderungen der Neuzeit entsprechende Wirtschaft geschaffen wird. Diese Aufgabe bedingt unvermeidlich eine Umgestaltung der ganzen Wirtschaftsführung und der einzelnen Wirtschaftszweige, wie des Feldbaus, der Viehzucht usw., was aber natürlich nur gemäß dem Perspektivplan der Entwicklung unserer Landwirtschaft geschehen kann.

Das Zentrum denkt sich die Maßnahmen zur Reorganisation der Bauernwirtschaften als Vorarbeit zu einer großzügigen, regelrechten Organisation des landwirtschaftlichen Betriebs. Diese Arbeit wird auf Grund einer staatlichen Regelung und Kontrolle ausgeführt, und zwar unter unmittelbarer Beteiligung der wirtschaftenden Bevölkerung selbst, die am meisten daran interessiert ist. Da die Reorganisation auf Rechnung eines besonderen Kredits durchgeführt wird, der an einem bestimmten Termin zu begleichen ist, müssen die Reorganisationsmaßnahmen so durchgeführt werden, daß die Zurückerstattung der Vorschüsse gesichert ist. Deshalb dürfen in die Zahl der zur Reorganisation bestimmten Wirtschaften nur so viele arme Wirtschaften eingeschlossen werden, daß die Aufgaben der Reorganisation unter Beobachtung der Garantibedingungen hinsichtlich der Vorschußbegleichung erfüllt werden können. Daher haben es die zentralen Behörden für nötig befunden, zwecks Kreditierung der armen Wirtschaften einen Teil des Kredits an die örtlichen Anstalten abzulassen, um ihn den angeführten Wirtschaften als Vorschuß zu verabfolgen,

der nicht zurückerstattet zu werden braucht. Die Verbilligung des Kredits für die ärmsten Wirtschaften und die Garantie der Begleichung der ihnen gewährten Vorschüsse kann auch dadurch erreicht werden, daß örtliche Garantiefonds gebildet werden, aus denen die Prozente und auch die zurückzuerstattende Vorschüsse teilweise und zeitweilig gedeckt werden können. Dadurch wird den zentralen Kreditanstalten die Auszahlung und Rückhaltung der Vorschüsse aus dem Fonds zum Kampf mit der Dürre erleichtert.

Die Anteilnahme der Bevölkerung an den Ausgaben zur Durchführung der Reorganisation wird vom zentralen Landwirtschaftskommissariat durchschnittlich mit 20 Prozent des gesamten Aufwandes berechnet. Die Größe des Garantiefonds wird direkt durch die Größe der Anteilnahme der Bevölkerung selbst bedingt.

Was die Verantwortung für die Zurückerstattung der Vorschüsse anbelangt, so ist das Volkskommissariat für Landwirtschaft der RSFSR der Ansicht, daß eine gegenseitige Bürgschaft der Mitglieder der zu reorganisierenden landw. Vereinigungen keinesfalls bestehen darf, sondern daß die Verantwortung vor den Kreditanstalten auf jedem einzelnen Kreditempfänger ruhen muß.

Die Umgestaltung soll nach und nach vor sich gehen. Das zentrale Landwirtschaftskommissariat hält es für notwendig, die Reorganisationsarbeiten in allen dazu geplanten Wirtschaften gleichzeitig anzufangen. Die Maßnahmen zur Umgestaltung der Wirtschaft sollen folgerichtig durchgeführt werden, und zwar im Jahre 1926 Landeinrichtung, Melioration, Einführung eines rationellen Fruchtwechsels mit Grasbau usw., in den nächstfolgenden Jahren Betriebsmaßnahmen, wie Versorgung mit lebendem und totem landwirtschaftlichem Inventar, mit Selektionsamen, Verarbeitung landwirtschaftlicher Pro-



dukte, Rassenviehzucht und andere. Laut Bestimmung des Volkskommissariats für Landwirtschaft der RSFSR sind 5454 Wirtschaften zu reorganisieren, was ungefähr 6 Prozent der gesamten Zahl unserer Wirtschaften ausmacht. Der Durchschnittskredit für eine Wirtschaft ist mit 550 Rubel berechnet, wobei die Eigenschaften jedes Wirtschaftstypus in Betracht gezogen und die schwächeren Wirtschaften stärker kreditiert werden. Solchen Wirtschaften, die das notwendige Betriebsinventar schon besitzen, sollen nur Kredite zur kulturellen Hebung der Wirtschaft gewährt werden.

Die bevorstehenden Reorganisationsarbeiten werden einen großen Umfang annehmen und sich im Lauf der Jahre auf alle Bauernwirtschaften ausdehnen. Zur Zeit ist der Reorganisationsplan des Zentralen Landwirtschaftskommissariats durch ungenügende Mittel eingeschränkt und kann daher die Reorganisation nur solcher Wirtschaftsgruppen stattfinden, von denen man sich die größten Erfolge verspricht.

Die zu reorganisierenden Wirtschaften, die eine wirtschaftliche Einheit darstellen und gleiche Aufgaben haben, werden dementsprechend in besondere Wirtschaftsgruppen zusammengeschlossen. Diese Konzentrierungsmethode ist vom Volkskommissariat für Landwirtschaft der RSFSR vorgeschlagen worden und bezweckt, durch die Zusammen-

fassung der vorhandenen Kräfte und Mittel eine allseitige und vollständige Bedienung der zur Reorganisation gewählten Rayone zu bewerkstelligen.

Um den Bauern die Wege und Formen der Umgestaltung der verschiedenen Wirtschaftsbetriebe zu veranschaulichen, umfaßt der Plan des Volkskommissariats für Landwirtschaft der RSFSR bei der Auswahl der zu reorganisierenden Wirtschaften gleichmäßig alle im betreffenden Rayon vorhandenen Wirtschaftstypen, wobei die zu reorganisierenden Wirtschaften gleichmäßig unter der Bevölkerung im Rayon verteilt werden.

Nach Vorschlag des zentralen Landwirtschaftskommissariats ist folgende Reihenfolge der Reorganisationsmaßnahmen aufgestellt:

1. Maßnahmen zur Landeinrichtung, Melioration und Auseinandersiedelung.
2. Maßnahmen zur Versorgung der Wirtschaften mit Inventar, Rassenvieh und Samen.
3. Maßnahmen zur Verarbeitung und zum Absatz landwirtschaftlicher Produkte.
4. Maßnahmen zur Hebung der landwirtschaftlichen Produktionstechnik.

Laut Beschluß der ökonomischen Beratung der RSFSR werden die Kredite zur Reorganisation der Bauernwirtschaften auf Fristen von 3 bis 8 Jahren mit dreiprozentigem Zuschlag abgelassen.

Politische Rundschau.

Nach dem Umsturz Pilsudskis ist in Polen nichts besser geworden. Pilsudski, der vorläufig alle Gewalt in den Händen hält, verfolgt die Linken ebenso wie auch die großkapitalistische Regierung; sogar seine ehemals eigne Partei (PS) bildet in dieser Hinsicht keine Ausnahme. Außerdem sucht er einen starken Haß gegen den Rätebund zu schüren. Wie verlautet, hatte die englische Regierung bei dem Umsturz ihre Hände im Spiel. Deshalb erlangte auch die neue Regierung trotz ihrer verfassungswidrigen Machtergreifung die Anerkennung der ausländischen Regierungen so leicht. Deshalb hält auch die Großbourgeoisie zurück mit ernstern Kampfmaßnahmen gegen Pilsudski. Die Bürgerkriegsdrohungen der Rechten in Posen haben sich schon jetzt in ein leeres Säbelgerassel verwandelt. Wenn der Bürgerkrieg in Polen ausbricht, so nicht zwischen der Bourgeoisie und Pilsudski, sondern

zwischen der Bourgeoisie und Pilsudski einerseits und dem polnischen Proletariat andererseits.

Auf den 31. Mai war die Nationalversammlung zur Wahl eines neuen Präsidenten einberufen worden. Schon vor der Versammlung wurde die Wahl Pilsudskis unter Drohungen verlangt. Die Rechtsparteien sprachen sich zwar gegen Pilsudski aus, erkannten aber gleichzeitig an, daß sie keinen geeigneten Kandidaten vorschlagen können. Gewählt wurde Pilsudski. Aber die Wahl verwandelte sich im letzten Augenblick in eine Komödie. Pilsudski sagte sich los und gab gleichzeitig Fingerwinke, daß die Verfassung, als deren Beschützer er sich aufspielt, verändert werden müsse. Wie die nächste Wahl ausfällt, ist noch nicht vorzusagen.

Der Bergarbeiterstreik dauert mit früherer Hartnäckigkeit fort. Sowohl die Arbeiter, als auch die Kapitalisten sagten sich von den Ver-

mittlungsvorschlägen der Regierung los. Die Regierung erklärte nun, daß sie sich von der Vermittlerrolle lossagt und die Unterstützung an die Bergwerkindustrie am 31. Mai einstellt. Sie hat Kohlen im Ausland angekauft, um die Kohlennot im Lande etwas zu lindern, und versucht, sie nun nach England zu transportieren. Die Führer der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale, die einen Sieg der Bergarbeiter fürchten, suchen den Kohlentransport für die englische Regierung auf jegliche Art zu begünstigen, sind aber dabei bemüht, die Arbeiter nicht aufzureizen.

Die englischen Bergarbeiter wandten sich in einem Aufruf nicht nur an die englischen, sondern auch an die europäischen Transportarbeiter und bitten, keine Kohlen für die englische Regierung zu transportieren. Die englischen Eisenbahner erklärten, daß sie die Hilfsaktion an die Bergarbeiter in ihre eigne Hände nehmen müssen, wenn die Führer auch weiterhin sabotieren werden. Auch unter den deutschen und französischen Arbeitern herrscht eine ähnliche Stimmung. Also ist die Lage der englischen Bergarbeiter nach dem Verrat sehr schwer, jedoch nicht hoffnungslos.

Die reaktionäre englische Presse nützt die ausschließliche Hilfsbereitschaft der sowjetrussischen Arbeiterklasse zur Agitation gegen die Bergarbeiter und gegen den Rätebund aus. Sie behauptet, die russischen Gewerkschaften könnten keine solche großen Summen spenden. Das Geld, das die Arbeiter Englands erhalten, sei „russisches Regierungsgold“, wodurch die englischen Arbeiter gekauft werden sollen. Aber es findet sich niemand sowohl in England, als auch im Rätebund, der die „Lügenmärchen“ glauben schenkt. Die russischen Arbeiter führen die Hilfsarbeit weiter. Erst vor kurzem wurden noch 400.000 Rubel an den Bergarbeiterverband in London überführt. Und auch die englischen Arbeiter sind keine solche Macdonalde, daß sie sich durch solche Märchen abschrecken ließen.

Die Sowetregierung hatte allen ihren westlichen Nachbarn einen Vorschlag gemacht, Neutralitätsverträge ähnlich dem deutsch-russischen und russisch-türkischen abzuschließen. Finnland, Estland und Lettland zogen die Antwort sehr lange hin. Erst jetzt hat die gütige Tante Völkerliga eine Antwort für sie an den Rätebund ausgearbeitet. In dieser Antwort wollen sie den Begriff Angriff für den Rätebund so ausdehnen, daß jegliche Beherbergung eines Kommunisten aus dem betreffenden Land einen Neutralitätsbruch bedeutet, während sie ihre

eignen, früher mit dem Völkerbund gegen den Rätebund eingegangenen Verträge als gültig anzusehen wünschen. Das sind ebensolche Begriffe von der Neutralität wie auch die Begriffe des Völkerbundes von der Abrüstung, die von verschiedenen Imperialisten des Völkerbunds in den Beratungen der Abrüstungskommission vertreten wurden. Auch diese Kommission wurde bis zum Herbst vertagt. Der Völkerbund hat entschieden kein Glück mit seiner „Friedenspolitik“.

In Frankreich haben die Arbeiter einen hartnäckigen Streik gewonnen. In der Autofabrik Renault (Renoh) streikten 30.000 Arbeiter um Verbesserung ihrer Lage. Die Unternehmer wollten nichts von den Forderungen der Arbeiter hören und sperren sie aus. In den letzten Tagen gesellten sich den Streikenden noch 15.000 Arbeiter zu, und die Unternehmer mußten nachgeben. Vor einigen Tagen wurde bekannt gegeben, daß sie auf alle Forderungen der Arbeiter eingehen.

Gleichzeitig erlangte die französische Regierung einen Sieg an einer anderen Kampffront. Der langwierige, hartnäckige Krieg, den Frankreich schon über ein Jahr mit den Risikabylonen in Nordafrika führt, scheint endlich mit einem Sieg der Franzosen und Spanier geendigt zu haben. Wenigstens hat sich der Häuptling des kriegerischen Stammes, Abd-el-Krim, ergeben. Die bürgerliche Presse Frankreichs feiert einen großen Sieg; die Regierung will aber, wie es scheint, den Rifern auch in Zukunft jegliche Möglichkeit zur Verteidigung ihrer Selbständigkeit nehmen. Der Krieg wird weitergeführt, um die Widerstandsfähigkeit des heldenhaften Stammes zu brechen und um sich ganz Nordafrika zu unterjochen. Aber auch hier kreuzen sich die Interessen der europäischen Imperialisten. Wie verlautet, legen England und Italien Beto ein, um auch für sich einen Teil der Beute zu erhalten.

Das Pfingsttreffen des Roten Frontkämpferbundes in Berlin jagte der Bourgeoisie durch seine gute Disziplin und die straffe Haltung der zugereiften Mannschaft großen Schreck ein. Gerade die ruhige disziplinierte Haltung der Kämpfer fürchtet die Bourgeoisie mehr als die früheren disziplinenlosen Einzelkämpfe, die sie in jeder ihr beliebigen Minute provozieren konnte. Das Treffen zeigte, daß die Kommunistische Partei eine ungeheure Schlagkraft in der Hand hält. Eine Menge sozialdemokratischer Arbeiter nahm an dem Treffen teil.

Wirtschaft und Wissen.

Die Ueberschwemmung.

Von P. G.

Nach den großen Volksnöten der letzten Jahre — dem Hunger von 1921, dem verheerenden Sturm von 1923, der Mißernte von 1924 und den Regen von 1925 überleben wir wieder ein Unglück sondergleichen. In diesem Jahr richtete die Wolga einen ungeheuren Schaden an. Schon Ende April trafen hier die Nachrichten ein, daß die Wolga in ihrem oberen Lauf, sowie auch durch ihre nördlichen Nebenflüsse große Ueberschwemmungsschäden anrichtet. Die ersten Nachrichten kamen aus Moskau, Jaroslaw, Kostroma und anderen Städten. Ganze Stadtteile kamen unter Wasser. Fabriken und Werke litten großen Schaden. Diese ersten Nachrichten ließen in unserer Bevölkerung noch keine Besorgnisse über die herannahende eigene Gefahr aufkommen. Man glaubte, daß die großen Wassermengen im oberen Lauf und in den nördlichen Nebenflüssen für unsere Gegend, wo der Strom eine ungeheure Ausdehnung hat und wo er schon einige hundert Werst, ohne bedeutendere Nebenflüsse aufzunehmen, dahinfließt, mehr oder weniger belanglos wären.

Die Nachrichten aus Nischni Nowgorod und aus den umliegenden Fabrikzentren Kanawino, Worsma, ja später sogar auch aus Samara, über den ungewöhnlich hohen Wasserstand und die noch größeren Schäden, die das Wasser hier anrichtete, riefen bei uns schon Unruhe und Besorgnis hervor. Am 21. Mai berief das Präsidium des Stadtrats eine Vollversammlung des Rats mit den Verwaltungen der Gewerkschaften ein, um die zu treffenden Maßnahmen zu besprechen.

Die von dem Präsidium des Stadtrats ausgeschiedene Kommission zum Kampf mit der Ueberschwemmung erstattete einen ausführlichen Bericht über den zu erwartenden Wasserstand, in dem alle von der Ueberschwemmungsgefahr bedrohten Stadtteile und auch die Rettungs- und Sicherheitsmaßnahmen, die die Kommission durchzuführen gedenkt, aufgezählt waren. Der Bericht, dessen Grundgedanken dann in einem Aufruf an die Bevölkerung wiederholt wurden, zählte die Stadtteile, die nach ihrer Lage von der Ueberschwemmung nicht betrof-

fen werden, an zwei Terminen, nämlich am 25. und am 30. Mai, auf. Freilich gab es auch unbedeutende Rechenfehler bei der Feststellung der Höhe der einzelnen Rayone der Stadt; aber im großen und ganzen waren die Voraussetzungen der Kommission richtig, so daß die Bevölkerung bei Befolgung der Vorschläge ihr Vermögen retten konnte.

Die Ueberschwemmung der Stadt ging in einigen Rayonen sehr schnell vor sich. Nachdem die Dämme der Knochenfabrik, und der Eisenbahn das Wasser weitleiten mußten, fand es keinen Halt mehr und überschwemmte sehr bald die niedriggelegenen äußeren Stadtteile, die eigentlich am entferntesten von der Wolga liegen. Nach dem 25. Mai begegneten sich zwei Ströme, die von der Baconfabrik und von dem Eisenbahndamm einander entgegenfluteten. Deshalb wurden solche Straßen wie die Nowousensker, die Kusnetschnaja, die Zentrale, die gewöhnlich als sehr hoch gelegen angesehen werden, wider Erwarten schnell überschwemmt. In der Nowousensker Straße hatten die Bewohner nur mit knapper Not die Möglichkeit, das wertvollste von ihrem Vermögen zu retten. Der Kommunardenplatz, auf dem sich die Hauptwarenlager, die größten Magazine und der Markt befinden, wurden durch große Schutzwälle vor der Ueberschwemmung bewahrt. Die Dämme sind zwar nicht sehr standhaft, sollen aber, so lange es möglich ist, gehalten werden. Auch auf der Krummen Gasse (Kriwoi Pereulok) wurde ein Schutzwall aufgeworfen, der den ganzen Rayon zwischen dieser Gasse und der kommunistischen Straße schützt.

Ueberhaupt waren am Ende des Anwachsens des Wassers noch folgende Straßen von der Ueberschwemmung verschont: das östliche Ende der Stadt, etwa drei Quartal der Telegraphenstraße, ein Teil der Sozialen Straße, ein Teil der Rotarmistenstraße, ein Teil der Leninstraße, der Sportplatz mit einem Teil des Stadtgartens und der Parteischule, der Sowetplatz bis zur Saratower Straße, der Markt- und der Kommunardenplatz, die kommunistische Straße, die Theaterstraße, ein Teil der Zentralen Straße, ein Teil der Nischnistraße, die Kali-

ninstraße, der größte Teil der Swerdlowstraße, die Lutheranerstraße, die Peter-Paulstraße. Die Sowetstraße wird an einer tiefen Stelle von einem schmalen Graben durchzogen, der mit Wasser angefüllt ist. Beinahe ganz frei ist noch die Pokrowskaja Straße. Außerdem blieben noch kleine Inseln auf folgenden Straßen: auf der Petrowskaja, auf der Kamyschiner und anderen.

Große Schwierigkeiten werden nach der Ueberschwemmung entstehen, da in der Stadt mehrere Niederungen vorhanden sind, aus denen das Wasser keinen Abfluß hat.

Zur Hilfeleistung wurden alle Transportmittel, hauptsächlich Wassertransportmittel mobilisiert. Jedoch die vorhandenen Mittel sind nicht genügend, um die große Forderung zu befriedigen. Die Saratower Gesellschaft zur Rettung auf dem Wasser stellte der Kommission einige Duzend Rähne zur Verfügung.

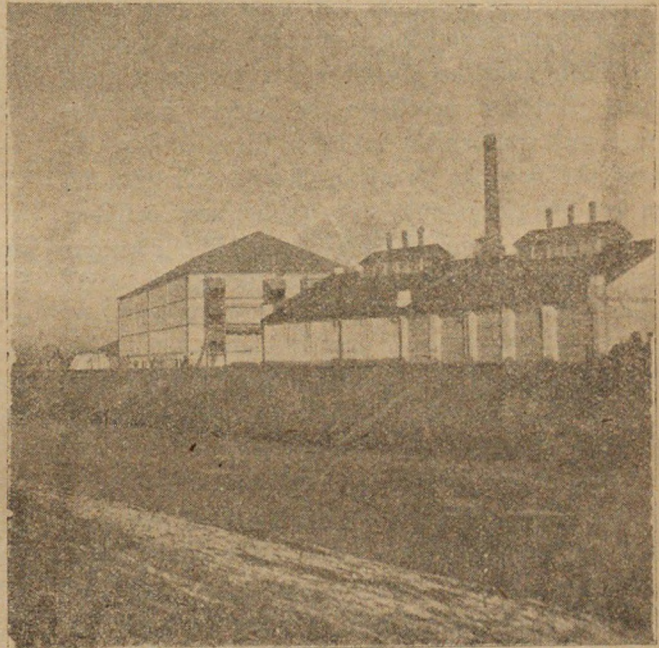
Noch schwieriger stand und steht die Wohnungsfrage für die große Menge der Ausgesiedelten, deren Zahl sich nach oberflächlicher Berechnung auf 20.000 Personen beläuft. In jeder von der Ueberschwemmung verschonten Wohnung wohnen einige Familien. Viele Einwohner verblieben auch in solchen Wohnungen, in denen das Wasser nicht über den Fußboden stieg. Ein Teil der Ausgesiedelten ist in Eisenbahnwagen übergesiedelt. Saratow versprach, eine genügende Anzahl Zelte zur Verfügung zu stellen, aber bis heute sind noch sehr wenig eingetroffen, was bei dem nun eingetretenen kalten Wetter sehr nachteilige Folgen für die Gesundheit, besonders der Kinder, haben kann.

Sichtlich der Hilfeleistung wurde die Stadt in vier Rayone eingeteilt, in denen die Mitglieder des Stadtrats dejourieren. Jeder Rayon hat eine bestimmte Menge Transportmittel in seiner Verfügung. Außerdem wurden in den Ueberschwemmungsrainen militärische Wachposten aufgestellt, so daß das zurückgebliebene Vermögen der Gefährdeten nicht gestohlen werden kann. Auch besondere ärztliche Hilfe wird in den Rayonen der Ueberschwemmung gewährt.

Großen Schaden hat das Wasser in der Knochenfabrik und in der Mühle Nr. 1. angerichtet. Von der Baconfabrik konnte es durch einen Schutzwall ferngehalten werden. Das Wasser drang in das Tabaklager des Wolgadeutschen Genossenschaftsverbands, wo etwa 10.000 Pud Tabak zum Schwitzen aufgeschichtet waren, der nun zum Teil verdorben ist. Den größten Schaden haben, aber

die Privatwohnungen gelitten. An tiefen Stellen blieben von den Häusern häufig nur noch die Schornsteine über Wasser. Manches Häuschen das noch Jahre hindurch hätte bewohnt werden können, ist nun ganz zusammengefallen, nicht zu reden von den vielen Ambaren, Scheunen und Zäunen, die auf der Oberfläche des Wassers umherschwimmen. Die Verheerungen werden noch gesteigert durch den Wind, der in den letzten Tagen das Wasser aufpeitschte. Wieviel Wohnungen verheert werden, ist jetzt nicht vorauszusagen; daß aber die gegenwärtig schon bis aufs äußerste zugespitzte Wohnungsnot katastrophal wird, ist jetzt schon für jeden klar. In dieser Frage müssen gleich nach dem Rückgang des Wassers entsprechende Maßnahmen getroffen werden.

Vorläufig haben wir noch keine klare Ueber-



Die Knochenfabrik vor der Ueberschwemmung.

sicht, wie es in den einzelnen Kantonen steht. Nur vereinzelte Nachrichten aus dem Margstädter, Seelmänner und dem Kuffuser Kanton liegen vor. Im Margstädter Kanton sollen die Dörfer Fischer und Zug unter Wasser stehen. In großer Gefahr befinden sich Margstadt selbst und Obermonjou die noch durch Schutzwälle geschützt werden.

Im Kuffuser Kanton ist das Dorf Stahl in großer Gefahr. Das Dorf ist ringsum von einem fadenhohen Schutzwall umgeben und widersteht sich der Gefahr sehr heldenhaft. Die Bewohner haben sich selbst mobilisiert und arbeiten Tag und Nacht an der Beseitigung der Gefahr. Außer Stahl sind noch Straub und Bangert bedroht.

Im Seelmänner Kanton sind der Wasserflut folgende Dörfer ausgesetzt: Russisch Krasny-Jar, Escherebajewo, Chomutinka, Neutolonie. Auch Seelmann selbst ist stark bedroht.

Außer dem Schaden, den die Ueberschwem-

mung in den Dörfern anrichtet, wird sie noch große Verheerungen auf den Feldern anrichten. Nach ungeprüften Nachrichten sind etwa 7000 Dessj. unter Wasser. Aber die ganze Größe des Schadens kann erst nach dem Rückgang des Wassers festgestellt werden.

Die Sarpinkaweberei auf der Wiesenseite.

Von D. E.

(Schluß.)

In ganz anderer Richtung und infolge anderer Maßnahmen entwickelte sich die Sarpinkaweberei im Rayon von Krasny-Kut. Die Bewohner der Dörfer Neu Bauer und Friedensfeld sind aus den Dörfern der Bergseite übergesiedelt und stehen noch in enger Verbindung mit der alten Heimat, aus der sie auch das Gewerbe mit herübergebracht haben. Anfangs arbeiteten die Weber von Neu-Bauer und Friedensfeld entweder für sich oder für Vermittler von der Bergseite. Aber die Entfernung von der Bergseite und das Fehlen von örtlichen Unternehmern veranlaßte die Weber, über die eigne Organisation nachzudenken, und im Jahre 1901 entstand eine Webergensenschaft der Dörfer Friedensfeld und Neu-Bauer. Die Genossenschaft stand unter der Leitung des örtlichen Pastors Allendorf, der auch um die Versorgung der Genossenschaft mit Garn, Krediten usw. besorgt war.

Von 1902 an kam das Nowousensker Landamt der Entwicklung der Sarpinkaweberei entgegen, indem es in Friedensfeld eine Weberschule, eine Zettelstube und eine Färberei einrichtete, den Webern das Garn zustellte und ihr Gewebe zum Absatz übernahm. Dazu wurde ein spezielles Gebäude angeschafft und eingerichtet.

So erlangte das Gewerbe eine feste Grundlage und entwickelte sich zwar langsam, aber sicher. Nach den mir vorliegenden Angaben wurden in den Jahren von 1902 bis 1908 folgende Mengen Sarpinka hergestellt.

1902 —	791	Arshin	im Werte von	95	Rbl.
1903 —	30.117	"	"	3.614	"
1904 —	53.267	"	"	6.392	"
1906 —	90.125	"	"	10.815	"
1908 —	97.408	"	"	11.689	"

Spätere Angaben habe ich nicht mehr zur Verfügung; da ich aber selbst an dem Gewerbe beteiligt war, so kann ich bestätigen, daß es sich fortwährend bis 1919 entwickelte.

Zur weiteren Verbreitung der Sarpinkaweberei auch auf andere Rayone organisierte das Landamt eine ganze Reihe Wanderschulen zur Erlernung dieses Erwerbszweigs. Diese Schulen waren nichts anders als Musterwerkstätten, die von einem Meister geleitet und von ungefähr 12—15 Schülern besucht wurden. Der Lehrkursus dauerte nur einige Monate, die Lehre war rein praktisch, ohne jegliche Vermittlung von theoretischen Kenntnissen. Auf diese Weise arbeiteten bis zum Jahr 1916 in verschiedenen Dörfern des Nowousensker Bezirks (auch in russischen) mehr als 300 Webstühle für das Friedensfelder Lager. Zuletzt funktionierten 14 Weberschulen. Aber das Landamt verstand es nicht, die Selbstbetätigung der Weber zu wecken und so ein standhaftes und lebensfähiges Gewerbe zu schaffen.

Von 1919 bis 1922 war das Gewerbe gänzlich eingegangen. Aber die Folgen des Hungerjahres veranlaßten die Weber, wieder zu ihrem alten Handwerk zu greifen, um einen Nebenverdienst zu bekommen. Dieses Streben der Weber wurde von Privatpersonen zu eigennützigen Zwecken ausgenutzt. Man organisierte eine Gesellschaft (auf nicht genossenschaftlicher Grundlage), die die armen Weber ausbeutete. Um großen Steuerauflagen auszuweichen und die Ausbeutung der Weber unauffälliger erscheinen zu lassen, organisierte man eine kooperative Gesellschaft. Diese Gesellschaft beschäftigte sich außer der Ausbeutung der Weber mit Handel und verschiedenen anderen Angelegenheiten, die mit der Kooperation schon gar nichts gemein haben. Deshalb wurde die Gesellschaft auseinandergejagt, und die Weber wurden von der Regierung gegen die Ausbeuter geschützt.

Mit vereinten Kräften gelang es dem Kleingewerbeverband und dem Krasnokuter Kantontvollzugsomitee, die Arbeit in die richtigen Bahnen zu leiten und die Sarpinkaweberei im Krasnokuter

Rayon zu festigen und weiter zu entwickeln. Als Grundlage zur weiteren Arbeit diente die reorganisierte Genossenschaft „Der Weber“. Die Genossenschaft erhält ihr Garn von dem Kleingewerbeverband. Durch ihn setzt sie auch ihre fertige Ware ab. Die Zahl der Weber wächst wieder. So zählte die Genossenschaft im Oktober 1925 68 Weber, zum Januar 1926 126 und zum 1. April d. J. 168 Weber als Mitglieder. Garn besaß sie für die Winterarbeit 625 Pud, was die volle Ausnutzung der vorhandenen Arbeitskraft sicherte.

Mit der Vergrößerung der Mitgliederzahl vermehrte sich auch die Zahl der herausgegebenen Zettel und die Menge der übernommenen fertigen Ware. So wurden im Jahre 1925 34 Zettel herausgegeben, im November 1'0 und im Januar d. J. 150. Fertige Ware wurde übernommen: im November 38 Stücke Sarpinka, im Dezember 222 und im Januar d. J. 428. Für die Zeit vom November bis zum Februar wurden 29.262 Meter Sarpinka hergestellt.

Zur weiteren Vergrößerung ihrer Mitgliederzahl eröffnete die Genossenschaft in diesem Jahre Weberschulen in den Dörfern Friedensfeld, Neubauer, Lehrenfeld und Hussenbach, damit auch die weniger mit dem Handwerk bekannten Bauern es erlernen können.

Die weitere Ausbreitung der Weberschulen auf andere Dörfer und Kantone wird vorläufig noch wegen Mangels an Mitteln aufgeschoben.

Wie sich nun die Sarpinkaweberei auf der Wiesen Seite weiter entwickeln wird, ist schwer vorauszusagen. Eins ist klar: die Wiesen Seite hat jetzt den Nebenverdienst sehr nötig, um die Bauernwirtschaft besser aufrichten zu können. Ob nun im nächsten Herbst 200 oder 500 Webstühle arbeiten werden, wird von den Möglichkeiten der Genossenschaft „Der Weber“, die Arbeiten auszubreiten, und von der Mithilfe der örtlichen Regierungsorgane abhängen.

Unsere wichtigsten einheimischen Arzneipflanzen.

Von Prof. Emil Meyer.

Es ist allgemein bekannt, daß manche Pflanzen und Pflanzenteile, wenn sie genossen werden, schädlich wirken, andere zuträglich und heilsam sind. Diese Erfahrung ist sehr alt, ebenso alt wie die Menschheit selbst, ja man kann sagen, sogar älter als die Menschheit; denn auch die Tiere, die sich von Pflanzenkost nähren, wissen schädliche und giftige Kräuter von unschädlichen zu unterscheiden und lassen jene unberührt. Selbst so niedrige Tiere, wie z. B. die Raupen der Schmetterlinge, nähren sich nur von den Blättern bestimmter Pflanzen, weil andere für sie schädlich sind, z. B. die Seidenraupe, die sich von Maulbeerblättern nährt. Man kann auch beobachten, daß Tiere zur Beseitigung krankhafter Zustände und Empfindungen Dinge verschlingen, die sie sonst verschmähen. So sieht man öfters Hunde Grashalme abbeißen und verschlingen. Diese bewirken durch Kitzeln und Reizung des Rachens Erbrechen, wodurch aus dem Magen Schleim und unverdaute Nahrungsreste entleert werden, die den Tieren unangenehme Empfindungen verursachen und sie zum Verschlingen der Grashalme veranlassen. Man nimmt an, daß solche Handlungen der Tiere nicht auf Ueberlegung beruhen, sondern

von unbewußten Vorgängen im Gehirn abhängen und als instinktive bezeichnet werden. Aber auch eine gewisse Ueberlegung kann man den Tieren bei der Abwehr krankhafter Empfindungen nicht absprechen; denn unsere Haustiere begreifen ganz gut, daß der Mensch ihre Schmerzen zu lindern imstande ist.

So erscheint es sicher, daß auch beim Menschen die Kenntnis der schädlichen und heilsamen Naturprodukte, sowie die Anwendung von Mitteln pflanzlichen Ursprungs bei Krankheiten weit in die Vorzeit, in sehr frühe Entwicklungsstufen zurückreichen. Aber auch bei ihm war das anfängliche Tun und Handeln ein unbewußtes, instinktives, bis allmählich die Ueberlegung und das bewußte Handeln sich entwickelten. Das letztere war zwar zunächst ein sehr einfaches, beruhte aber doch schon auf Beobachtung, also auf einer entwickelten geistigen Tätigkeit. Die Hirten mögen die ersten gewesen sein, die schädliche und heilsame Kräuter kennen und vor ersteren sich zu hüten und letztere bei Krankheiten anzuwenden lernten.

Überall spielten auch kräuterkundige Frauen im Volke nicht selten eine große Rolle. Die Frau

war und ist stellenweise noch der Arzt im Hause, und mitunter versteht sie sich sehr wohl auf den Saft der Kräuter.

Nach der Ansicht der Alten bietet die Pflanzenwelt Heilmittel für alle Krankheiten der Menschen. Ein altes Sprichwort sagt „Der Doktor steht am Weg, äwer mer kennt en nit.“

Als der Mensch erkannte, daß oft kein Mittel imstande war, eine Krankheit zu heilen oder auch nur die Leiden der Kranken zu lindern, wandte er sich an die Gottheit oder an böse Geister oder andere übersinnliche Wesen, um von ihnen Hilfe und Rettung zu erlangen. Das geschah unter Hersagen von Gebeten, Zaubersprüchen und Gesängen. Die gleichzeitig angewandten Heilmittel hatten in solchen Fällen nur eine geheime und bildliche Bedeutung. Das leider noch gegenwärtig bei unseren Bauern angewandte „Gesundbeten“ und das „Brauchen“ gehören hierher. Diese Art Krankheiten zu heilen, geht in eine uralte Zeit zurück. Den Göttern bei den alten Griechen wurden Tempel errichtet, und die Priester dieser Tempel waren Aerzte, die sowohl plumpe Mittel, wie auch geheime und bildliche Handlungen zur Heilung von Krankheiten anwendeten. Die Schlange, das Sinnbild der Verschlagenheit und Klugheit, war auch das Sinnbild des Gottes der Heilkräfte und ist das Abzeichen der Aerzte aller Zeiten geblieben.

Die Anfänge einer wissenschaftlichen Arzneikunde aber gehen von den Schulen Griechenlands aus. Als der Vater der wissenschaftlichen Heilkunde des Altertums wird Hippokrates (geb. 460 vor unserer Zeitrechnung, gest. 375 vor unserer Zeitrechnung) angesehen. Sein Heilverfahren zeichnete sich durch scharfe Beobachtung aus und wandte zuerst zuträgliche Speisen, Getränke, Bewegung usw. an. Von den von ihm angewandten Arzneimitteln haben sich einzelne bis auf den heutigen Tag erhalten, so z. B. das Bilsenkraut u. a.

Wie in den Schriften des Hippokrates alles enthalten ist, was er und die Aerzte vor ihm an Erfahrungen über Anwendung der Arzneimittel erworben hatten, so faßte Claudius Galenas (geb. 137 nach unserer Zeitrechnung, gest. 201 nach unserer Zeitrechnung) aus Pergamon in Kleinasien in seinen zahlreichen und umfangreichen Schriften über alle Gebiete der Arzneikunde alles das zusammen, was damals auf diesem Gebiete bekannt war und was er selbst beobachtet und erfahren hatte. Seine Ansichten und Behandlungsweisen haben das Denken und Handeln der Aerzte der ganzen Welt viele Jahrhunderte beherrscht und be-

stimmt, und man spricht auch gegenwärtig noch von galenischen Arzneibereitungen. Eine wissenschaftliche Bearbeitung der Arzneimittel gab es in den langen Jahrhunderten der „galenischen Herrschaft“ nicht. Nur die Zahl der Arzneimittel wurde vermehrt, namentlich durch die arabischen Aerzte und nach der Entdeckung Amerikas durch die Einführung einzelner der dort von den Eingeborenen gebrauchten Mittel, z. B. der wertvollen Chinarinde, aus der das Chinin, das beste Heilmittel gegen Malaria, bereitet wird.

Die ersten, sehr bescheidenen Anfänge, die Wirkung der Arzneimittel nach einer bestimmten Methode zu erforschen, stammen aus dem 18. Jahrhundert. Die neuere wissenschaftliche Arzneilehre, „Pharmakologie“ genannt, gründet sich auf die Wirkung, die die Arzneimittel auf den lebenden Organismus durch Beobachtung und Experiment ausüben und zu erforschen sucht.

Die Pharmakologie hat die Aufgabe, die fast unbegrenzte Zahl von Stoffen, die die Natur im Pflanzen- oder Tierreich erzeugt, oder die Chemie und die chemische Industrie künstlich herstellt, am tierischen Organismus auf ihre Wirkungen und deren Folgen zu prüfen. Die Kenntnis der pharmakologischen Wirkungen ermöglicht dann die Auswahl der als Arzneimittel geeigneten Stoffe.

Mit dem Fortschritt der Pharmakologie in neuerer Zeit hat man die Zahl der Arzneipflanzen, die in die Tausende ging, bedeutend verringert, da durch Untersuchungen festgestellt wurde, daß viele die ihnen zugeschriebene heilende Wirkung überhaupt nicht besitzen.

Das neuere Arzneibuch führt heute nur noch 200 Pflanzen an, darunter auch viele von zweifelhafter Wirkung, die aber bei dem Volke noch immer in gutem Ansehen geblieben sind. Wenn sie auch zum Teil heilsam wirken, meistens beruht ihre Heilkraft doch auf Aberglauben. Eng mit dem Aberglauben hängt die sogenannte Volksmedizin zusammen. Die alten Apotheken kannten fast lediglich Pflanzenmittel. Ueberhaupt gibt es erst Apotheken in unserem Sinne seit dem 14. Jahrhundert. Bis dahin oblag der Beruf der Heilmittelbereitung außer den Priestern und Mönchen den Kräuterkrauen.

Vor dem Weltkrieg wurden auch die Arzneipflanzen durch die chemische Herstellung künstlicher Arzneimittel sehr stark in den Hintergrund gedrängt. Infolge dieses Krieges sind jedoch die chemischen Arzneimittel im Preise hoch gestiegen und öfters

kaum zu erschwingen; daher mußte man wieder mehr zu den Arzneipflanzen greifen.

Die Zahl, der bei uns vorkommenden im neueren Arzneibuch noch angegebenen Arzneipflanzen beläuft sich auf 85.

Die Arzneipflanzen werden größtenteils an den Orten gesammelt, an denen sie wild wachsen; eine nicht unerhebliche Zahl wird auch in großen Mengen angebaut. An vielen Orten der S.-U. sind bereits Versuchsfelder, sowie auch Plantagen zur Gewinnung von Arzneipflanzen angelegt worden. In diesem Jahre beabsichtigt auch unser Kommissariat für Gesundheitspflege, sich dem Studium und der Kultur der Arzneipflanzen zu widmen, um den eignen Bedarf zu decken, sowie auch diese Kultur unter unseren Bauern zu verbreiten, wodurch die Wirtschaften gehoben werden können, da viele Arzneipflanzen, wie Baldrian, Königsferze, Süßholz u. a. wichtige Export-Artikel darstellen.

Die wirksamen Bestandteile sind bei den verschiedenen Arzneipflanzen entweder nur in dem einen oder dem anderen Pflanzenteil oder in verschiedener Menge und Stärke in den verschiedenen Teilen enthalten. Als solche Bestandteile kommen Samen, Blätter, Blüten, Wurzeln, zuweilen auch die Rinde in Betracht. Einzelne Teile oder ganze Pflanzen werden zuerst getrocknet, beim Gebrauch mit heißem Wasser oder mit Alkohol behandelt, um den wirksamen Stoff zu gewinnen; einzelne Teile, besonders Wurzeln, werden getrocknet und in zerkleinertem Zustand verwendet.

Man teilt daher die Arzneipflanzen nach Wurzeln, Rinden, Hölzern, Kräutern, Blättern, Blüten, Früchten und Samen, ein. Von unseren 85 Arten, die in größeren oder geringeren Mengen bei uns gesammelt und zum Teil angebaut werden können, führe ich nur die wichtigsten an:

I. Wurzeln.

1. Althee oder Eibisch. *Althaea officinalis*) Altheewurzel (*Radix Althaeae*), russisch: Рожа. Familie der Malvaceengewächse.

In Schluchten an der Wolga und auf Wiesen zu finden. Die geschälten weißlichen Wurzelstöcke enthalten Pflanzenschleim und Stärke und finden, im Wasser abgekocht, Anwendung bei Hals- und Brustleiden oder bilden, mit Zucker zu Sirup gekocht, als „Schneckensaft“ einen Bestandteil des Brusttees. Einige Prozente gepulverter Altheewurzel lassen den Gipsbrei nicht so schnell erhärten.

Außer der Wurzel werden auch die Blätter und Blüten (Eibischkraut) gesammelt, im Aufguß

bei Halsentzündungen als Mund- und Gurgelwasser verwendet oder erweichenden Kräutermischungen beigemischt.

In manchen Gegenden Mittel-Europas, z. B. in Thüringen wird der Althee im großen angebaut. Bei angebauten Pflanzen erreichen die Wurzeln einen größeren Umfang.

2. Baldrian (*Valeriana officinalis*). Baldrianwurzel (*Rhizama Valerianae*) russisch: Валериана, Мариан, Маун. Familie Baldriangewächse.

Bei uns in mehreren Arten und Formen auf den Inseln der Wolga, auf Wiesen und in den Schluchten der Berge anzutreffen.

Die Wurzel ist frisch fast geruchlos, getrocknet infolge eines flüchtigen Deles von eigentümlichem, fast unangenehmem Geruche. Ein krampfstillendes, nervenberuhigendes, auch wurmtreibendes Mittel. Muß vor Kagen geschützt werden, da diese sehr danach lechzen.

Der Baldrian kann bei uns gesammelt werden; auch der Anbau ist zu empfehlen. Von 1 Dessj. kann man an 400 Pud ernten. Das Pud kostet von 3—10 Rbl. Erntezeit: August—September.

3 Süßholz. (*Glycyrrhiza glabra*) Radix Glycyrrhizae oder Radix Liquiritiae, russisch: Солодка. Familie der Schmetterlingsblütler.

Bei uns in 2 Arten auf Wiesen, Abhängen und in Schluchten anzutreffen.

Die Wurzeln werden nebst Thymian (Tee-
kraut), von unseren Bauern zu „Stepptee“ verwendet. Weiter bereitet man aus den Wurzeln Lakritzen. Das sind dünne oder dicke schwarzglänzende, süßlich schmeckende Stangen, die man durch Eindicken einer Abkochung des Süßholzes mit Wasser gewinnt, bis man den erhaltenen Saft in Stangenform pressen kann. Die Lakritze ist ebenfalls ein Hustenmittel, wird auch manchen Likören und Bieren zugesetzt. Mit Zucker, Gummiarabicum und Wasser verarbeitet, stellt es eine braune Masse dar, das im Handel „braunes Jungfernleder“ genannt wird.

Früher wurden auch in Rußland Lakritzen in großen Mengen hergestellt und bildeten, in Eichenblättern verpackt, einen wichtigen Export-Artikel.

In Mittel-Europa, z. B. in Deutschland in der Gegend von Bamberg, wird das Süßholz im großen angebaut. Von 1 Dessj. erhält man an 60 Pud. Das Pud kostet ungefähr 5—6 Rbl.

4. Rhabarber (*Rheum officinalis* und andere hauptsächlich chinesische Art: *R. tanguticum*) russisch: Ревен. Familie Knöterichgewächse.

Bei uns in Marysstadt, Stephan kultiviert.

Die geschälten Wurzeln wirken in kleineren Gaben appetiterregend, magenstärkend, in größeren Mengen abführend.

Die jungen Blätter als Gemüse zubereitet, geben im Frühjahr eine angenehme, gesunde Speise; daher ist ein größerer Anbau bei uns empfehlenswert.

(Schluß folgt.)

Der Hungeraufstand in Katharinenstadt im Jahre 1890.

Von Gustav Fischer.

Nach einigen knappen Jahren brachten die Jahre 1889 und 1890 zwei totale Mißernten. Schon im September und Oktober des Jahres 1890 waren die Vorräte der meisten Bauern erschöpft, und sie kamen scharenweis ins Kolonieamt und drangen auf Hilfe.

Der Gemeindevorsteher Justus Schaufler veranstaltete eine Beratung mit den reichen Bürgern des Dorfes, die von den damaligen Vorstehern gewöhnlich zur Lösung der wichtigsten Fragen des öffentlichen Lebens herangezogen wurden. In der Beratung stellte sich heraus, daß einige dieser Bürger noch große Roggenvorräte besaßen, die zur Hilfeleistung herangezogen werden konnten. Nach der Vorbereitungsarbeit versammelte Schaufler die Gemeinde. Diese sagte sich aber von der großmütig angebotenen Hilfe der Reichen los und beschloß, von den 60.000 — 80.000 Rubeln, die sich in der Gemeindefasse befanden, 75.000 Rubel an die Notleidenden leihweise zu verteilen, und zwar zu 20 Rubel auf jede männliche Seele.

Die ärmere Klasse wurde schon in der Gemeindeversammlung gegen den Vorsteher Schaufler und gegen die Reichen überhaupt mißtrauisch, da diese den Antrag, die Kornvorräte der reichen Bürger anzukaufen, eifrig unterstützten und der Vorsteher stark von ihnen beeinflusst wurde. Und wirklich, der Beschluß der Gemeinde wurde unter dem Vorwande, daß wenigstens für einen Teil des Geldes Roggen gekauft werden müsse, nicht zur Bestätigung vorgestellt. Das Mißtrauen wuchs, und es folgte eine ganze Reihe Gemeindeversammlungen, sogar bis zwei an einem Tage. Das währte einige Wochen hindurch. Je öfter man sich versammelte, desto erregter wurden die Gemüter, desto lauter die Versammlungen. Und Verhandlungsgegenstand all dieser Versammlungen war immer wieder der Antrag der Reichen, einen Teil der Hungerhilfe in Natur herauszugeben. Als die Not immer größer wurde, gelang es, einen Teil der

Gemeinde zu beeinflussen und auf diese Weise einen Gemeindebeschluß zu bekommen, der die Herausgabe von 15 Rubeln bar und von 5 Rubeln an Roggen vorschlug.

Dem Vorsteher gefiel auch dieser Beschluß nicht; deshalb stellte er ihn gleichfalls nicht zur Bestätigung vor. Diesmal gab er vor, der Beschluß sei erpreßt worden. Und wieder folgte eine Gemeindeversammlung auf die andere. Unterdessen stieg die Not dermaßen, daß man sich endlich bereit erklärte, die Anleihe zur Hälfte in Bar und zur Hälfte in Natur zu erhalten. Aber der Vorsteher war auch hiermit nicht einverstanden, sondern bestand darauf, man solle nur gemeinschaftlich Roggen ankaufen, um ihn unter die Notleidenden zu verteilen. Die Erregung stieg aufs äußerste. Es wurde geschrien:

„Ihr Spitzbuwe, jetzt habt Ihr es soweit gebracht, daß die „Tabonsteppe“ fort ist. (Sie war an die Reichen verpachtet und von diesen schon eingefät). Wenn Ihr das Geld in der Gemeindefasse nicht verteilen wollt, wolle mir die groß Utschas (Landstück von 6800 Dessj.) verzehe; die habe mir vor unser Geld gekauft!“

Ein Reicher trat auch gegen diesen Vorschlag auf. Der Vorsteher sprach sich in folgendem Sinne aus: Zu Korn finne mir Geld auch ohne die Utschas. Nur Korn sollt Ihr hawe un sonst nichts!

Die Menge bestand darauf, der Vorsteher habe gesagt: „Korn sollt Ihr Freffer*) hawe un wenn euchs Feuer aus dem Hintern kommt“, und nun riß die Geduld. Auch die Geduldigen wurden wild. Unter dem Tumult, der nun entstand, war es nicht möglich, die Versammlung weiterzuführen. Ein Haufen von ungefähr 50—60 Mann, die zu allem entschlossen waren, verfolgte den Vorsteher, der, von seinen Bundesgenossen verlassen, der aufgeregten Menge allein gegenüberstand. Man ver-

*) „Freffer“ war der Lieblingsausdruck der Reichen in bezug auf die Armen, die von ihnen ausgebeutet wurden.

langte, der Vorsteher solle die Kasse an den Kandidaten abgeben. Einer aus der aufgeregten, empörten Menge drang vor den Vorsteher und riß ihm das Abzeichen, das der Vorsteher als Zeichen seiner Würde trug, herunter. Es wurden Stimmen laut, man solle Schaufler arretieren. Von der Menge wurde er nun gepackt und in die „Budka“ geschleppt. Man fand jedoch die Schlüssel nicht und führte ihn wieder zurück in die Kanzlei. In der Aufregung wurde ihm auch eine derbe Ohrfeige verabfolgt. Während dieser Prozedur schrie Schaufler fortwährend:

„Männer, ich bitt euch um Gottes Willen, tut mir nur kein Leid an!“

Und dennoch blieb er hartnäckig bei seinem Vorschlag, den er zusammen mit den Reichen ausgeheckt hatte. Der Tumult dauerte bis zum Abend. Aber während der ganzen Zeit und auch während seines darauffolgenden Arrestes, der 5—6 Tage währte, fand sich nur eine lose Hand, die ihm eins auswischte. Die Gemeindefasse wurde während der ganzen Zeit bewacht, und auch sonst herrschte Ordnung.

Nebenbei sei erwähnt, daß von dieser Zeit an in Katharinenstadt eine scharfe Klassenlinie zwischen Armen und Reichen gezogen war und zwischen den beiden Bevölkerungsschichten ein beständiger Haß herrschte. Erst jetzt begannen die Armen, die Handlungsweise der Reichen zu kritisieren. Jetzt protestierte man auf Schritt und Tritt, daß der Vorsteher den Reichen eine ganz andere, viel

mehr zuvorkommende Behandlung zukommen ließ als den Armen. Die Armen begegneten dem Vorsteher immer mit Mißtrauen und behaupteten mit Recht, daß die Vorsteher immer unter dem Einfluß der Reichen ständen.

Ich sagte: mit Recht; denn in Wirklichkeit war es immer so, daß wenn ein Reicher ins Koloniamt kam, ihm sogleich zuvorkommend ein Stuhl zum Sitzen angeboten wurde, während der Arme meist grob angefahren und als „Fresser“ behandelt wurde. Auch in den Gemeindeversammlungen war es den Reichen erlaubt, allerlei Unsinn zu sprechen. Mochte ein armer oder Mittelbauer einen Vorschlag, und mochte er auch noch so ernst und annehmbar sein, er wurde mit den Worten abgetan: „Des ham mr heit nich!“ Daher kam es auch, daß von jeher von den 800—1000 Gemeindegliedern in den Versammlungen nur 5—6 Mann das Wort führten. Die Armen zogen sich daher in die Korridore und auf den Hof zurück und machten dort ihrer Unzufriedenheit durch Schimpfen Luft. Als ich einst einen Vorsteher fragte, warum eine solche Bevorzugung der Reichen herrsche, bekam ich folgendes zur Antwort: Der Reiche kommt nur einmal im Jahr, zahlt, was er zu zahlen hat, und geht seines Weges. Der Arme hingegen zahlt erst, nachdem er schon einige Male dazu aufgefordert worden ist, oder er zahlt gar nicht. Wenn ich da die Armen ebenso behandeln wollte wie die Reichen, dann hatte ich weiter nichts zu tun als Komplimente zu sagen.

(Schluß folgt.)

Kooperation und Landwirtschaft.

Der 4. Kongreß der Bevollmächtigten des Wolgadeutschen Genossenschaftsverbands.

Von J. Roth.

Vom 11. bis zum 15. Mai dieses Jahres tagte der 4. Kongreß der Bevollmächtigten des Wolgadeutschen Genossenschaftsverbands. Außer den Abrechnungsberichten für das Jahr 1925 verhandelte der Kongreß noch über folgende Fragen: Ueber den Zustand und die Arbeit des unteren Kooperationswesens, Arbeitsplan für das Jahr 1926,

Veränderung der Statuten. Dann wählte er die Verwaltungsorgane des Verbandes. Auf dem Kongreß waren von 311 Genossenschaften 175 durch 300 Delegierte vertreten. Die erdrückende Mehrheit der Delegierten gehörte zu den aktiven Arbeitern der Genossenschaften.

Der Kongreß verlief sehr lebhaft. Die Ab-

rechnungsberichte riefen heiße Debatten hervor. Die zentrale Frage der Debatten war die finanzielle Lage des Verbandes und der Genossenschaften. Zum 4. Kongreß der Bevollmächtigten hat sich die landwirtschaftliche Kooperation in ein mächtiges Wirtschaftssystem verwandelt, das eng mit dem Wirtschaftsleben unserer Bauernschaft verwachsen ist. In den 4 Jahren der Arbeit haben die Genossenschaften bestimmte Organisationsformen angenommen; hauptsächlich hat sich die Organisationsform, die für unseren Wirtschaftsravon am bequemsten ist, nämlich die der Genossenschaften mit Kredit-, Absatz-, Versorgungs- und Produktionsfunktionen, herausgebildet. In der letzten Zeit entwickeln sich im Zusammenhang mit dem Wachstum der Wirtschaft und ihres Warencharakters auch die speziellen Formen des Genossenschaftswesens. Vorläufig ist es hauptsächlich die Milchwirtschaft, die große Fortschritte zu verzeichnen hat. Außerdem hat sich die Zahl der speziellen Erzeugungsgenossenschaften vermehrt. Die Kooperation hat eine ungeheure Arbeit geleistet, die in der ersten Zeit in den Jahren 1921—22 der Erhaltung und in den nachfolgenden Jahren der Erweiterung der Wirtschaft, ja noch mehr, der Entwicklung neuer Wirtschaftsformen gewidmet war (der Milchwirtschaft, deren weitere Entwicklung die Umgestaltung der sämtlichen örtlichen Wirtschaft zur Folge haben wird; ebensolche Folgen wird auch die Errichtung der Baconfabrik haben).

Die Einfuhr der Traktoren gab nicht nur die Möglichkeit, die Ackerfläche zu vergrößern, sondern auch, die armen Wirtschaften um den Traktor in Genossenschaften zu organisieren. Der Traktor bringt die Genossenschaften auf gänzlich neue Landnutzungsformen und Arbeitsmethoden, die die Wirtschaft umgestalten. Der Traktor hat sich das Vertrauen der Bevölkerung schon erworben, indem er seine Brauchbarkeit zu allen Wirtschaftsarbeiten bewies.

Die Anteilnahme der landwirtschaftlichen Kooperation an dem Absatz der Produkte unserer Landwirtschaft ist sehr groß. Etwa 50 Proz. des sämtlichen in unserer Republik fertiggestellten Getreides wurde von dem Netz der landwirtschaftlichen Kooperation fertiggestellt. An dem Absatz der Milchprodukte ist die Anteilnahme der landwirtschaftlichen Kooperation noch größer.

Zum 5. Jahr ihres Bestehens hat die landwirtschaftliche Kooperation den Handel mit Verbrauchswaren gänzlich ausgemerzt und ging zur Versorgung der Bauernschaft mit Erzeugungsgegen-

ständen über. Aber diese außerordentlich große Arbeit (ihre ganze Größe fällt erst in die Augen, wenn wir uns ihre Bilanz zum 1. Januar 1926 ansehen, da sie 5.523.133 Rbl. 98 Kop. erreichte) entfaltete sich in Verhältnissen der ungenügenden Finanzierung dieser Arbeit. Die hauptsächlichste Schwäche der Kooperation unserer Republik besteht darin, daß sie zu wenig eigene Mittel besitzt. In der Bilanz des unteren Kooperationsnetzes bildeten die eigenen Mittel im letzten Jahr 15,12 Prozent und in der Bilanz des Verbandes etwas mehr, 18,59 Prozent.

Die Lage wird noch dadurch erschwert, daß die Mittel der Genossenschaften an Ort und Stelle in unbeweglichem oder schwer zu realisierendem Vermögen angelegt sind. Auch im Verband sind 47 Proz. der eignen Mittel in solchen Aktiven angelegt, so daß die eignen Mittel des unteren Netzes beinahe gar nicht und die des Verbandes nur zu 53 Proz. an dem Umsatz Anteil nehmen.

Besonders schwierig ist die Frage der Paigelder. In dem Umsatz der Genossenschaften nehmen die Paigelder im Durchschnitt nur zu 2,67 Proz. und im Umsatz des Verbandes sogar nur 0,6 Proz. der Bilanz ein. Dabei muß bemerkt werden, daß ungeachtet des absoluten Wachstums der Paikapitalien ihr Anteil in der Bilanz sich immer mehr vermindert. Das Wachstum der Paikapitalien kann dem Wachstum der Bilanz, der wirtschaftlichen Tätigkeit der Genossenschaften nicht folgen.

Auch die Frage der Kreditierung der landwirtschaftlichen Kooperation von außen steht sehr ernst. Wenn auch 85 Proz. des Umsatzes mit fremden Mitteln durchgeführt wurden, so sehen wir bei genauerer Untersuchung, daß alle diese Kredite eine spezielle Bestimmung haben (entweder sind es noch Reste der Hungerkredite, oder sind es Kredite zum Ankauf von Arbeitsvieh, Traktoren usw.). Nur den geringeren Teil bilden wirklich herangezogene Umsatzmittel (Vorschüsse auf zu liefernde Ware, Warenkredit, Einlagen usw.). Die Kreditgewährung an die landwirtschaftliche Kooperation unter ihre Grundkapitalien findet beinahe gar nicht statt, wenn man die an die Genossenschaften übergebenen Aktien der Wolgadeutschen Bank nicht miteinrechnet. Diese Aktien liegen aber meistens, ohne Dividende zu bringen, in der Kasse der Genossenschaft oder sind an einzelne Mitglieder der Genossenschaften übergeben und helfen auch in diesem Falle an der Kapitalansammlung der Genossenschaften nicht mit. Die Lage verschlechtert sich noch dadurch, daß die Kreditdisziplin in den Genossenschaften noch schwach

ist. Die Genossenschaften nehmen ihre Verpflichtungen nicht genügend ernst, legen die erhaltenen Kredite oft in schwer realisierbarem Vermögen an usw.

Der Kongreß sagte in seinen Resolutionen, daß die weitere erfolgreiche Entwicklung des ganzen Systems der landwirtschaftlichen Kooperation mit noch größerer Umfassung unserer Wirtschaft, noch größerem Einfluß auf die Bauernwirtschaft, und noch weiterer Verbesserung der Arbeit unablässig verlangt, daß die Finanzlage der landwirtschaftlichen Kooperation mit der Bedeutung in Einklang gebracht wird, die die landwirtschaftliche Kooperation in der Wirtschaft der Wolgadeutschen Republik überhaupt hat. Die Wege, die zur Erreichung dieses Zieles vorgeschlagen werden, können folgendermaßen charakterisiert werden: 1. Die Vergrößerung der eignen Mittel, 2. die größere Hereinziehung der Bevölkerung in die landwirtschaftliche Kooperation, 3. das Anstreben einer solchen Politik der Kreditanstalten, die dem landwirtschaftlichen Genossenschaftswesen Kredite sichert, die nach ihren Bedingungen und Fristen dem Umfang und dem Charakter der Tätigkeit der landwirtschaftlichen Kooperation entsprechen und 4. die Erziehung der Genossenschaften zu einer strengen Kreditdisziplin und zu ernstem Verhalten zu den eingegangenen Verpflichtungen, zur Absage von verlustbringenden Operationen, zur Verminderung der Warenaufschläge usw.

Die Schaffung von eignen Umsatzmitteln muß in dem Jahr 1926 zur Hauptaufgabe des ganzen Reges des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens werden. Sie muß durch die Vergrößerung der Beiträge sowohl der Mitglieder der einzelnen Genossenschaften als auch des Verbandes gelöst werden. Der Kongreß stellte in dieser Hinsicht die Aufgabe, in diesem Jahr die Beiträge in den Genossenschaften auf 10 Rbl. für jedes Mitglied zu erhöhen, wobei die Erhebung des Beitrags bis zum Jahreschluß beendet sein muß. In den Kollektiven und den speziellen Genossenschaften soll der Mitgliedsbeitrag in Abhängigkeit von den Zielen und Aufgaben der Genossenschaften noch größer sein. Die Mitgliedsbeiträge im Verband sollen zu 5 Rubel auf jedes Mitglied der angeschlossenen Genossenschaften betragen.

Dieser wichtige Beschluß wurde im Ergebnis eines regen Meinungsaustauschs beinahe einstimmig angenommen.

Im engen Zusammenhang mit diesem Beschluß wurde auch die Frage der Veränderung der Statuten des Verbandes verhandelt. Von den anderen wichtigen Veränderungen der Statuten ist der Be-

schluß zu erwähnen, nach dem die Verwaltung des Verbandes auf drei Jahre mit alljährlicher Ausscheidung eines Drittels der Mitglieder gewählt wird.

Der Bericht über die Arbeit der Genossenschaften und die Debatten zu diesem Bericht führten zur Annahme einer großen Resolution, deren Sinn kurz zusammengefaßt folgender ist: die Arbeit der Genossenschaften in den Dörfern muß verbessert werden. Dazu gehören: der Verzicht auf die bisherige Praxis, nur mit fremden Mitteln zu arbeiten, die Ausrottung der Verschuldung der Mitglieder an die Genossenschaft, die Schaffung von eignen Mitteln der Genossenschaft, die auch unbedingt im Umsatz teilnehmen müssen, die Verantwortlichkeit der gewählten Personen für das ihnen anvertraute Vermögen und für die Verluste, die der Genossenschaft durch unbedachte Handlungen und Operationen zugefügt werden, und die Arbeit im Auftrag und auf Bestellungen der Mitgliederversammlung.

Der vom Kongreß bestätigte Arbeitsplan sieht vor die Fertigstellung von 3.500.000 Pud Getreide, von 30.000 Pud Käse, 20.000 Pud Butter, 25.000 Pud Zigarrentabak und 14.000 Häuten und die Einfuhr von 350 Traktoren (180 Traktoren sind schon eingeführt) und verschiedener anderer Maschinen für 1.800.000 Rubel.

Der Kongreß fand die Ansicht der Verwaltung, daß in Zukunft die Arbeit des ganzen Systems der landwirtschaftlichen Kooperation in bezug auf den Absatz und die Versorgung geändert werden muß, als zweckentsprechend und lebensfähig. Die Erfahrung lehrt, daß die Gewährung von Vorlässen an alle Genossenschaften zur Fertigstellung von Absatzwaren die Arbeit sehr verschlechtert. Die Mittel haben einen sehr verlangsamten Umsatz, in einigen Genossenschaften besteht die Gefahr, daß die Mittel des Verbandes nicht zu ihrer Bestimmung verwendet werden und daß sie nicht rechtzeitig in die Kasse des Verbandes abgeliefert werden. Dadurch wird in erster Linie die Arbeit der Genossenschaften gehemmt, die richtig arbeiten und sich als arbeitsfähig gezeigt haben. Deshalb soll in Zukunft nur eine bestimmte Gruppe arbeitsfähiger Genossenschaften besser mit Mittel versorgt werden, um dadurch bestimmte Zweige unserer Wirtschaft besser zu bedienen. So sollen zur Fertigstellung von Getreide etwa 40—50 Genossenschaften herangezogen werden, die in genügendem Maße mit Mittel versorgt werden und das Getreide der übrigen Genossenschaften übernehmen können. Die übrigen werden dadurch gezwungen, das Getreide für ihre eigne

Mittel anzukaufen und somit mehr Unternehmungsgeist an den Tag zu legen, als das bisher der Fall war. Dadurch wird zweifellos der Umsatz der Mittel der landwirtschaftlichen Kooperation beschleunigt, das Aufschlagprozent auf die Waren vermindert und die Qualität der Arbeit gehoben.

Der Kongreß bestätigte den Bericht der Verwaltung und beschloß, den Profit von 205.833 K. 92 Kop., den der Verband im Ergebnis der Jahresarbeit angesammelt hat, folgendermaßen zu verteilen: 75 Proz. in das Grundkapital des Verbandes, 20 Proz. in das Reservekapital und 5 Proz. oder 10.291 Kbl. 20 Kop. in den Fonds zur Produktionshilfe den armen Bauern. Durch den letzten Beschluß ist der Grundstein zur Durchführung des Parteibeschlusses über die Produktionshilfe an die arme Bauernschaft gelegt. Das ist umso erfreulicher, als die Bewegung zur Organisierung von

Kollektivwirtschaften nach einem gewissen Stillstand wieder Keime eines gesunden Wachstums zeigt. Das Vorhandensein eines solchen Fonds gibt dem Verband die Möglichkeit, auf das weitere Wachstum und auf die Entwicklung der Produktionsvereinigungen der Armenschaft einzuwirken.

Wie wir sehen verlief die Arbeit des Kongresses der Bevollmächtigten unter dem Zeichen der Vertiefung und Verbesserung der Arbeit des ganzen Systems der landwirtschaftlichen Kooperation. Die Einmütigkeit und das ernste Verhalten des Kongresses zu den vor ihm stehenden Fragen geben uns die Zuversicht, daß alle Aufgaben, die der Kongreß dem System der landwirtschaftlichen Kooperation gestellt hat, zu 100 Proz. gelöst werden und daß das Genossenschaftswesen noch mehr erstarkt und in Zukunft eine noch größere Bedeutung in unserer Wirtschaft gewinnt.

Ein Besuch beim Traktor.

Von W. S.

Er läßt mir die Nachtruhe nicht, der Brummer. Als ob die stillen, mond hellen Nächte nicht zum Ruhen da wären! Ich gehe am Morgen hinaus aufs Feld und will den Ruhestörer darob zur Rede stellen. Er gibt mir die sachliche Erklärung: „Zeit ist Geld. Der Winter war meine Ruhezeit. Jetzt arbeite ich 24 Stunden, bis sich die Erde einmal um ihre Achse dreht. Mir tun die Minuten leid, in denen ich mich mit Wasser, Heiz- und Schmiermaterial versorgen muß. Bis 8 Dessjatinen habe ich in einmal 24 Stunden geackert, manchmal auch nur 6 Dessjatinen. Das ist immer noch zu wenig. Sechs Landwirte haben mir zu gebieten. Sie alle wollen ihre Aussaat in möglichst ausgedehnter Fläche und rechtzeitig bestellt haben. Hätten sie ihr Land nur an einem Plaze, damit ich keine zwecklosen Gänge zu machen brauchte! Auch gibt es nicht selten Reibereien unter meinen Herren. Von dem einen werde ich dahin, von dem andern dorthin gezerrt. Dem einen geht mein Pflug zu tief, dem andern zu leicht, dem dritten ist das Land zu naß, dem vierten zu trocken; jedem soll es nach Geschmack und Wohlgefallen gehen. Da kann sich der Teufel zurechtfinden. Das beinträchtigt ungemein meine Arbeit. Wie nur auch die Menschen mit ihrem ewigen Mein und Dein drollig beschaffen sind! Als ob sie nicht viel vorteilhafter für sich und bequemer für mich

ein großes Stück Land gemeinsam bearbeiten und unter sich nach Anteilnahme an der Arbeit die Ernte verteilen könnten. Doch nichts für ungut, ich habe keine Zeit. Laß dir dein von mir gestörtes Schläfchen nicht leid tun und gehe da hinüber; dort ackert ein Bauersmann mit einem Pferdepflug, den befrage um seine Meinung.“

Ich lenke meine Schritte zu dem Ackersmann mit seinem Pferdepflug. Schwerfällig und langsam bewegt sich das Pfluggespann vorwärts. Der Boden ist noch sehr feucht, das Ackern geht schwer. In einer kleinen Entfernung von mir macht das Gespann halt. Der Ackersmann reibt sich den Schweiß von der Stirn und begrüßt mein Kommen. In beschleunigten Atemzügen, in Schweiß gebadet und itternd wie Espenlaub stehen die Pferde mit gegenktem Kopfe und herabhängenden Ohren, gleichsam trauernd über ihr schweres Geschick und die Unbill der Zeit.

„Ob sie nicht betrübt sind darob, daß sie vom Traktor bald abgelöst und brotlos werden, weil sie nicht mit ihm wetteifern können?“ wende ich mich fragend an den Landmann. „Das stimmt nicht“, erwidert er; „sie sind im Gegenteil trostlos darüber, daß sie neben dem Traktor her eine Arbeit verrichten müssen, die ihnen nicht mehr zusteht, immer unerträglicher und unbehaglicher wird. Ich nehme es

von mir selbst ab. Der Fortschritt der Zeit reißt mich mit sich fort. Nur mit großer Mühe schleppe ich mich hinter dem Pfluge nach. So oft der Traktor an mir vorüberreißt, führen wir den Gedankenwechsel: er der Fortschrittler, ich der Rückschrittler, er der Verkünder einer neuen Zukunft, ich der Festhalter am alten, abgelebten Wirtschaftssystem, er der Sieger über die Brotlosigkeit, ich der abgeplagte Hungerer. Des Nachts, wenn ich von des Tages Arbeit erschöpft müde im Schlafe ruhe, tönt mir der Traktorkläm wie ein süßes Wiegenlied an die Ohren. Unter dem Zauber dieses Liedes träume ich von einer lichten Zukunft, von Wohlstand, Menschlichkeit, von Glück und Zufriedenheit. Wenn ich so vom Schlafe erwache und der grauen ungefälschten Wirklichkeit ins Auge sehe, dann überkommt mich eine trübe Stimmung. Ich sehe auf dem Wege, der ins Reich des Wohlstandes, der Menschlichkeit, des Glücks und der Zufriedenheit führen soll, allerlei Hindernisse, Mißgeschick und Verzagtheit, was sich alles turmhoch vor mir aufstürmt und mich wankend macht in meinem Schaffen und Suchen. Geh mal dorthin, dort arbeitet auch ein Traktor, aber mit dem ist's nicht geheuer. Sieh zu und du wirst meine Mißstimmung verstehen." Bei diesen Worten zieht er die Leine an und fährt von dannen.

Ich setze meinen Gang in der angezeigten Richtung fort. Nach zehn Minuten stehe ich wieder vor einem Traktor. Zwei Traktoristen hantieren an ihm herum, um manches in Ordnung zu bringen. An seinen verflüchten Wunden und unansehnlichem Aeußern bemerkte ich sofort, daß diesem Traktor schon manches Mißgeschick widerfahren ist. Ich vernehme des Traktors Klage:

„Ich gehöre einer Genossenschaft an, die weder genossenschaftlichen Landbesitz, noch genossenschaftliches Bargeld besitzt. Da soll ich halt Geld verdienen. Ich werde in aller Welt herumgetrieben, wo es nur etwas zu verdienen gibt — zu 6 Rubel die Dessjatine. Aber das ist noch nicht das größte Uebel. Meine Führer haben weder Auge noch Ohr für meine Bedürfnisse. Wie sehr ich auch des öftern mein Unwohlsein durch harte Schläge und Feuer-speien bekunde, alles hilft nichts. Daher kommt's, daß es mir die Rippen durchgeschlagen hat und ich so vernarbt und mißhandelt aussehe. Wer will mir's verargen, wenn ich im Zeitraume vom 20. April bis 15. Mai nur 33 Dessjatinen geackert habe. Nur einmal war ich während genanntem Zeitraume in

dem glücklichen Zustande, 4 Dessjatinen im Tage zu ackern. Das ist eine traurige Tatsache, das geht mir wider die Natur.“

Ich finde die Klage des Traktors wohlbegründet. Daß er unter solchen Umständen kein Brotschaffer sein kann, ist so klar wie die helle Sonne.

Auf dem Heimwege durchkreuzen allerlei Gedanken meinen Kopf. Die Beobachtungen, die ich auf diesem Besuch gemacht habe, zwingen mich zu solchen Schlußfolgerungen:

Soll der Traktor die tiefe Schlucht überbrücken helfen, die unser notdürftiges, verelendetes Leben von einem genussreichen menschenwürdigen Dasein trennt, dann sind zwei unerläßliche Grundbedingungen zu beobachten:

Der Traktor muß an strebsame Bauerngruppen vergeben werden, die ihn bis zur vollen Belastung auf einer gemeinsamen geregelten Landfläche ausnützen können. Die Arbeit muß gemeinsam und die Verteilung der Ernte im Verhältnis zur Teilnahme mit Arbeitskraft und Mitteln durchgeführt werden.

Die Führung des Traktors muß in die Hände von gut vorbereiteten, sachverständigen und strebsamen Traktoristen gelegt werden. Ohne Beobachtung beider Bedingungen kann der Traktor nicht als Pionier einer schöneren Zukunft gelten. Notwendigerweise muß dann der Traktor seinen Weg nehmen zum Gutsbesitzer, wo er Wohlstand, Ueberschuß, Herrschaft schafft einerseits und Armut, Not, Knechtschaft andererseits.

Jetzt ist mir auch klar, weshalb der von mir besuchte Bauer von seinen schönen Zukunftsaussichten und süßen Träumen, beeinflusst von dem arbeitsfähigen Traktor, der in oben genannter Zeitspanne bis 100 Dessjatinen geackert hat, auf einmal überschlug, unter Beeinflussung des andern arbeitsunfähigen Traktors, zu Mißmut, Wankelmuth in seinem Streben. Dieser Bauer hat geredet, wie selten ein Bauer redet; er denkt, fühlt, strebt wie selten ein Bauer denkt, fühlt und strebt. Und dennoch spiegelt er das Denken, Fühlen und Streben der breiten Bauernmasse wider.

Unter diesem Gedankenkreise erreiche ich mein Heim. Ich gehe am Abend ermüdet zur Ruhe. Wieder schlägt Traktorgebrumm an mein Ohr. Jedoch es stört mich diesmal nicht in meiner Ruhe. Ich träume von Wirtschaftsidealen unter zwei Bedingungen.

Zum 2. Kongreß der Arbeiter auf dem Gebiete der Landwirtschaft.

Von J. Barchatow.

Das Volkskommissariat für Landwirtschaft beruft auf den 15. Juni d. J. den 2. republikanischen Kongreß der Arbeiter auf dem Gebiete der Landwirtschaft ein. An dem Kongreß werden die Leiter der Kantonabteilungen für Landwirtschaft, die Kanton- und Rayonagronomen, Vertreter der landwirtschaftlichen Versuchstationen, Agronomen der Reichsdomänen, der Wolgadeutschen Bank und des landwirtschaftlichen Genossenschaftsverbands teilnehmen. Außerdem werden noch die Vertreter derjenigen Anstalten, deren Tätigkeit mit der Landwirtschaft in enger Fühlung steht zu dem Kongreß eingeladen.

Auf dem Kongreß werden folgende Fragen verhandelt: 1. Die Ergebnisse des 3. Bundeskongresses der Landwirtschaftsorgane, 2. Die Bedingungen der Arbeit unserer örtlichen Landwirtschaftsorgane nach den Untersuchungen des Volkskommissariats für Landwirtschaft, 3. Plan der Arbeiten zur Reorganisierung der Bauernwirtschaften aus dem Fonds für den Kampf mit der Dürre, 4. Die Traktorisierung der Landwirtschaft, 5. Die Ergebnisse der agronomischen Arbeit, 6. Praktische Maßnahmen auf dem Gebiet der Viehzucht, 7. Die Samenzüchtereien in unserer Republik, 8. Die Samenvorschüsse, 9. Die Methoden der Kreditierung der Landeinrichtungsarbeiten, 10. Die Ausnützung der meliorierten Ländereien.

Alle diese Fragen sind sehr wichtig für unsere Bevölkerung. Daher sei noch kurz darüber folgendes ausgeführt:

Die 3. Bundesberatung der landwirtschaftlichen Organe, die anfangs März d. J. tagte, hat eine Reihe landwirtschaftlicher Fragen prinzipiellen Charakters verhandelt. Unser Kongreß der Arbeiter auf dem Gebiete der Landwirtschaft hat nun die Aufgabe, die von der Bundesberatung für notwendig befundenen Maßnahmen zur Hebung der Landwirtschaft unseren örtlichen Verhältnissen anzupassen.

Die Untersuchung aller Kantonabteilungen für Landwirtschaft seitens des Volkskommissariats für Landwirtschaft hat eine Reihe Mängel in deren Arbeit gefunden. Der Kongreß hat die Aufgabe, Mittel und Wege zu deren Beseitigung zu suchen.

Zur Wiederherstellung und Weiterentwicklung unserer Landwirtschaft hat die Räteregierung bekanntlich die Schaffung eines besonderen Fonds in

Aussicht genommen. Aus diesem Fonds werden unserer Republik im Laufe von 3 Jahren 3 Millionen Rubel als langfristige Vorschüsse zu günstigen Bedingungen verabsolgt werden. Obwohl die Arbeiten auf diesem Gebiet schon im verfloßenen Jahr begonnen wurden, so daß schon einige Erfahrung dabei gewonnen werden konnte, hat der Kongreß doch darüber zu verhandeln, welche praktische Maßnahmen auf Grund der Anweisungen des ZBK am zweckmäßigsten zu treffen sind.

Die Traktoren werden in unserer Republik schon massenweise verwendet. Es ist also notwendig, die Ergebnisse ihrer Arbeit zu summieren und festzustellen, welcher Typ am meisten für unsere Gegend geeignet ist und wie er sich bei den verschiedenartigen landwirtschaftlichen Arbeiten bewährt hat.

Unsere agronomischen Anstalten haben zahlenmäßig schon die der Vorkriegszeit überholt; wir haben bereits 24 agronomische Rayone. Die Bauernschaft stellt aber von Tag zu Tag neue und größere Forderungen an das agronomische Personal. Das ist G und genug dazu, daß die Methoden der agronomischen Hilfe einer kollektiven Beratung unterzogen werden, um auch diese Angelegenheit zu regeln und zu verbessern.

Eine der brennendsten Fragen unserer Landwirtschaft ist gegenwärtig die Viehzucht. Die Bauernschaft strebt mit allen Mitteln danach, den Viehbestand zu vergrößern, wobei sie den Muttertieren den Vorzug gibt, um möglichst viel Nachwuchs zu erhalten; die männlichen Tiere aber kastriert sie, um sie besser zur Arbeit oder als Schlachtvieh verwenden zu können. Deswegen ist ein großer Mangel an Erzeugern zu vermerken. Die Preise auf solche sind sehr hoch. Deswegen müssen neue Mittel und Wege ausfindig gemacht werden, die Viehzucht möglichst regelrecht zu gestalten. Auch hier hat der Kongreß die Aufgabe, das Beste für unsere Verhältnisse ermitteln zu helfen.

Die Samenzüchtereien hat in unserer Bauernwirtschaft auch schon einen ziemlich großen Umfang angenommen, was daraus zu ersehen ist, daß im Frühling dieses Jahres die Fläche, die mit Selektionsamen und örtlichem reinsortigem Getreide besät worden ist, bereits 40.000 Dessj. umfaßt. Deswegen hat der Kongreß eine Reihe von Fragen zu verhandeln, die sich auf den Schutz und die Pflege

dieser Saaten, sowie auf die Reinigung und Aufbewahrung des Saatguts beziehen.

Was die Verabfolgung und Einsammlung der Samenvorschüsse anbelangt, die sich, beiläufig gesagt, auf 3.000.000 Pud beziffern, so haben diese Arbeiten eine Reihe Mängel aufzuweisen, die zu beseitigen der Kongreß ebenfalls mitzuwirken hat. Ferner hat er die Frage der Schaffung örtlicher und eines staatlichen Samenfonds zu verhandeln und eine Reihe diesbezüglicher Maßnahmen ausarbeiten zu helfen.

Die Landeinrichtung hat in unserer Republik schon einen großen Umfang erreicht, und die Be-

völkerung stellt in dieser Beziehung mit jedem Tag immer größere Forderungen, wobei viele unbemittelte Bauern die nötigen Gelder nicht aufbringen können. Der Kongreß hat daher eine Reihe Maßnahmen auszuarbeiten, die sich auf die Kreditierung der Bevölkerung zu erwähntem Zweck beziehen.

Die meliorativen Arbeiten, die bis jetzt schon ausgeführt worden sind, haben eine beträchtliche Landfläche in besseren Zustand gebracht. Die Frage, wie die meliorierten Ländereien und die Einrichtungen, die dazu gehören, am besten geschützt und am vorteilhaftesten ausgenützt werden können, unterliegt auch der Verhandlung des Kongresses.

Maßnahmen zur Hebung der Landwirtschaft im Unteren Wolgagebiet.

Von N. Bersen.

Die notwendigen Maßnahmen zur Belebung und Entwicklung der Landwirtschaft des Unteren Wolgagebiets lassen sich einteilen erstens in Maßnahmen der allgemein-staatlichen Wirtschaftspolitik und zweitens in Maßnahmen, die von den örtlichen Wirtschaftsorganen, von den genossenschaftlichen Organisationen mittels Selbsttätigkeit und durch Heranziehung der Mittel der Bevölkerung ins Werk zu setzen sind.

Zu den Maßnahmen der ersten Art gehören vor allem die Organisierung des Exports (der Ausfuhr) der landwirtschaftlichen Erzeugnisse durch Erweiterung des Eisenbahnnetzes und Ausbau der Industrie und die Verabfolgung von Krediten unter günstigen Bedingungen.

An Eisenbahnen ist das Untere Wolgagebiet, namentlich die Wiesen Seite, sehr arm, was bei der großen Entfernung von den Absatzmärkten eine der Hauptursachen der Rückständigkeit der Landwirtschaft bildet. In den landwirtschaftlichen Rayonen, denen es an Verkehrswegen gebricht, herrscht eine große Einseitigkeit im Anbau von Feldfrüchten. Man sät daselbst hauptsächlich Weizen als die wertvollste und transportfähigste Körnerfrucht. Obstgärten, Gemüsegärten und -felder gruppieren sich vorzugsweise um die Eisenbahnen und Flüsse. Wenn man die Abfertigung von Getreide auf den Eisenbahnen erforscht, so findet man, daß sowohl der innere als auch der äußere Absatz von den nächstliegenden Rayonen genährt wird. Der Südosten (Nordkaukasien) und die Ukraine liefern hauptsächlich Getreide für

die Ausfuhr ins Ausland, wogegen die zentralen landwirtschaftlichen Gouvernements und das Wolgagebiet den inneren Markt mit Getreide versorgen. Die Nachfrage des inneren Marktes hat aber bestimmte Grenzen, weshalb die Landstriche, die diese Nachfrage befriedigen, die darüber hinausgehenden Ueberschüsse ebenfalls ins Ausland ausführen.

Bisher wurden diese Ueberschüsse während der Navigation (Schiffahrt) aus der Republik der Wolgadeutschen und den umliegenden russischen Gouvernements (Saratow und Samara) nach den Baltischen Häfen verfrachtet und nach Beendigung der Navigation in die südlichen Häfen. Bei der weiten Entfernung bis zu den Häfen kam die Fracht teuer zu stehen: bis zu den nördlichen Häfen an 25 Kop., bis zu den südlichen 27—28 Kop. und auf dem Seeweg von Riga bis London etwa 5 $\frac{1}{2}$ Kop., von Odessa bis London etwa 8 $\frac{1}{2}$ Kop. das Pud Weizen. Infolge einer solchen Verteuerung des Getreides und anderer landwirtschaftlicher Produkte durch die Transportunkosten konnte das Wolgagebiet mit solchen Ländern wie Amerika, Australien u. a. nicht konkurrieren; auf dem inneren Markte aber waren und sind die Preise niedrig. Zur Illustration führen wir hier die Preise für ein Pud Weizen, Roggen, Delsuchen und Kleie in dem Zeitraum von 1901 bis 1910 an: In Saratow und Samara kostet: der Roggen 68 Kop., der Weizen 90 Kop., Delsuchen 64 Kop., Kleie 44 Kop., in Riga und Reval zahlte man für Roggen 93 Kop., Weizen 1 Rbl. 6 Kop., Delsuchen 87 Kop., Kleie 64 Kop.

Um unsere Absatzbedingungen günstiger zu gestalten, ist es daher notwendig, daß wir Verkehrswege schaffen, die die Entfernung bis zu den Absatzmärkten, beziehungsweise den Häfen, verringern und die Zustellung der Frachten beschleunigen. Solche notwendige Verkehrswege wären direkte Eisenbahnverbindungen zwischen Saratow und Millerowo, Stalingrad und Wladimirowka, ferner eine Brücke über die Wolga bei Saratow, eine breitspurige Eisenbahn (statt der schmalspurigen) zwischen Pugatschow und Terschowo, die weiter bis nach Samara gelegt werden müßte, und ein Wolga-Don-Kanal.

Hand in Hand mit dem Ausbau dieser Verkehrswege muß eine entsprechende Zoll- und Tarifpolitik gehen, die die Ueberführung von landwirtschaftlichen Produkten, sowohl in rohem als auch verarbeitetem Zustande, verbilligt, den Absatz aber möglichst begünstigt.

Des weiteren müssen solche Einrichtungen und Unternehmen geschaffen werden, die den Absatz landwirtschaftlicher Produkte auch sonst noch erleichtern, ihn sogar dem Landwirt näher bringen, die es ermöglichen, die Produkte in mehr oder weniger

frischem Zustande und auf eine leichte und billige Weise zu transportieren oder sie entsprechend zu verarbeiten, damit sie noch leichter und vorteilhafter verfrachtet und abgesetzt werden können. Solche Einrichtungen und Unternehmen sind Elevatoren und Getreidespeicher, Kühlräume zur Aufbewahrung der Produkte der Viehzucht, des Obstbaus usw.

Bislang wurde das Vieh, das aus unserer Gegend ins Innere des Landes befördert wurde, lebendig auf der Eisenbahn überführt oder in Herden dahin getrieben.

Die Beförderung des Viehes auf der Eisenbahn ist nicht nur sehr kostspielig (ein Pud Fleisch kommt auf etwa 1 Rbl. 50 Kop. zu stehen), sondern bringt auch noch große Verluste mit sich, indem das Vieh an Gewicht abnimmt und das eine oder andere Tier sogar zugrunde geht. Viel vorteilhafter wäre es, das Fleisch in gefrorenem Zustande zu transportieren. Dazu sind aber Gefrierräume an Ort und Stelle nötig.

Die Regelung dieser Frage würde die Viehzüchter veranlassen, ihr Vieh zu verbessern, namentlich gutes Mastvieh zu züchten.

(Schluß folgt.)

Aus Stadt und Dorf.

Korrespondenzen.

Seelmann. Unser Kanton mit seinen chronischen Krankheiten. Unser Kanton leidet schon seit Jahren an hartnäckigen Krankheiten. Wir wollen diese Krankheiten dem Arzt offen eingestehen, vielleicht zeigt er Mitleid mit dem Kranken und unternimmt Schritte zu seiner Gesundung.

Eine seiner übelsten Krankheiten ist sein Budget. Noch nie konnte die Seelmänner Kantonverwaltung ihr Budget ohne Defizit aufbauen. Wenn insolgedessen die Lehrerschaft (und oftmals auch die andern Angestellten) im zweiten Monat unter schweren Strapazen ihr Gehalt bekommen, freuen sie sich, daß sie nicht drei oder vier Monate warten mußten. So jahraus-jahre in, seitdem dieser Kanton das Licht der Welt erblickt hat.

Die Lehrerschaft und die Sowetsangestellten auf dem Dorfe müssen sich bis jetzt ihr Gehalt

immer noch selbst holen oder durch Vollmacht bringen lassen. Das ist eine eiternde Beule am Kantonkörper, die mit Auslagen, Unannehmlichkeiten und Verdruß verbunden ist. Leider konnte bis jetzt die Kantonverwaltung auch diese Beule nicht heilen.

Die Seelmänner Finanzabteilung war noch nie mit berufsmäßigen Finanzarbeitern versorgt. Wenn auch zeitweilig einer von ihnen sich durch Tatkraft und guten Willen hervortat, so trug er durch seine Unkenntnis der Geseze nicht wenig Verdruß in die breite Bauernmasse. In letzter Zeit versinnbildet sich diese Abteilung in der Volksmasse durch ihren Finanzinspektor, der sich als Gipfel der Gesezlichkeit aufbaut, durch sein plummes Auftreten aber dem Geseze so wenig Autorität verschafft, so wenig er eben in den Augen des Volkes selbst beßigt. Was Wunder, wenn es mit dem

Steuereintreiben im Seelmänner Kanton schiefer geht als irgendwo anders.

Gehen wir einmal aufs Dorf. Im Kanton finden wir einzelne Dörfer, die das Samogonkochen dermaßen entwickelt haben, daß man nur schwer unterscheiden kann, was eigentlich die Hauptbeschäftigung dieser Dörfer ist, Bauerei oder Samogonkochen. Demgemäß wird auch gesoffen, gestritten, geraucht, gestohlen und ruiniert. Die Dorfverwaltung hält mit; sogar die Jugendverbänder werden von dem wilden Strom mitfortgerissen. Haarsträubende Tatsachen spielen sich ab. Saufende Männer mißhandeln ihre Weiber, verkaufen ihr letztes Stück Vieh, setzen ihre Familien brotlos, ruinieren ihre Gesundheit. Eine Bande Huliganen schlagen in der Nacht bei friedlichen Bürgern die Fenster ein, brechen in die Wohnung ein, um sich durch Schlägerei wild auszutoben u. a. m. Die Schuldigen werden vor den Rat zitiert; es wird aber beschlossen, sie gehen zu lassen, sonst könnten noch viele mit in die unsaubere Geschichte hereingezogen werden. Das läßt tief blicken! Wer will sich dann noch wundern, wenn in den Gemeindeversammlungen über keine Frage mehr sachlich verhandelt werden kann? Streit- und Schimpfworte, Mißgunst und Neid — das ist die Stimme des Alltags.

Und wo bleibt das Auge der Kantonverwaltung?

Marystadt. Waldanpflanzungen. Im Frühjahr dieses Jahres wurde hier der Tag des Waldes unter Anteilnahme aller Schulen von Marystadt durchgeführt. Die Schüler waren dazu vom Inspektor für Volksaufklärung in 4 Gruppen eingeteilt worden.

Im allgemeinen arbeitete jede Gruppe 4—5 Stunden. Das größte Interesse für diese Sache legte die Gruppe des Pädtechnikums an den Tag. Sämtliche Anweisungen, sowie die allgemeine Leitung der Anpflanzungen gingen von den Gärtnern Fink A. K. und Göbel A. A. aus. Die Anpflanzungen wurden in den Sandbergen in der Nähe der Marystädter Staatsbaumschule ausgeführt, aus der auch das Anpflanzungsmaterial genommen wurde.

Angepflanzt wurden Ahorn und Amorpha auf einer Fläche von etwa 4 Dessj. nach regelrechter Vorschrift, so daß auf eine befriedigende Entwicklung der jungen Bäume gerechnet werden kann.

Auch in den Dörfern wurden Anpflanzungen ausgeführt.

Allein in Marystadt wurden 4 Dessj. Wald angepflanzt.

Dittel. (Kanton Frank). Der Verband hat uns nicht vergessen. Am 22. Mai wurde in Dittel eine Untersuchung der Schäferhütten und der Schafpferche seitens des Verbands durchgeführt. Die Kommission stellte die Mängel fest und gab die nötigen Anweisungen dem Dorfrat, der auch alle Mängel durch die Bevollmächtigten beseitigt hat.

Jetzt können wir Hirten auch wie Menschen in unseren Hütten leben. Hoffentlich wird uns der Verband auch weiterhin nicht vergessen.

Batraf.

Neu-Dönhof. (Kant. Frank). Der Tag der Presse und des Waldes wurde hier erfolgreich durchgeführt. Es wurden Berichte erstattet über die Bedeutung der Presse und des Waldes. In dem Pressebericht wurde unter anderem betont, daß es nicht bloß wichtig ist, die Zeitung zu lesen, sondern sie auch helfen zu verbreiten, und selbst in sie zu schreiben. Das Selbstschreiben, meinen die Bauern, müßte ihnen erst unterwiesen werden, da aller Anfang schwer sei.

Der Tag des Waldes brachte noch handgreiflicheren Erfolg: nach der Registration im Dorfrat sind 14 Kirschbäume, 24 Apfelbäume, 19 Waldbäume gepflanzt worden. Es wurden jedenfalls auch noch Bäume, die nicht registriert sind, angepflanzt. Der Anfang ist gemacht. Vorwärts, Dönhöfer, bis zum nächsten Frühjahr wollen wir alle Häuser und jeden Graben mit Bäumen umgeben.

R—r.

Balzer. Die Arbeit des Kongresses der Textilarbeiter. Vom 2. bis zum 6. Mai tagte in Balzer der 7. Kongreß der Textilarbeiter. Auf der Tagesordnung standen sehr wichtige Fragen, unter anderem die weitere Festigung und Vertiefung der Verbandsarbeit. Der 6. Kongreß, der im Juni 1925 tagte, stellte als Hauptlosungen auf: Näher zu der Masse! und Hebung des kulturellen Niveaus der Verbandsmitglieder.

Im Verlaufe von elf Monaten wurden diese Hauptlosungen auch durchgeführt. Es wurden 25 Komitees an Ort und Stelle und 3 Kanton-Abteilungen geschaffen. Die Kanton-Abteilung im Frankler Kanton vereinigt in sich 6 Dörfer.

Die Zahl der Mitglieder beläuft sich gegenwärtig auf 4865.

Im weiteren muß noch eine große Arbeit geleistet werden in bezug auf die Liquidation des Analphabetentums unter den Mitgliedern.

Auf der Tagesordnung stand auch der Bericht des Carpintrustes. Aus dem Bericht und den

Sch.

Debatten erhellt, daß sich die Lage unserer Hausindustriearbeiter im Laufe eines Jahres ziemlich gebessert hat. Der Arbeitslohn wurde um 18,4 Proz. erhöht. Eine weitere Besserung der Lohnfrage sieht der Kongreß in der Beschleunigung der Mechanisierung der Textilindustrie.

Eine weitere wichtige Frage, die sich hauptsächlich um den Bericht der Rayons-Versicherungskasse drehte, war die ärztliche Hilfe. In dieser Hinsicht steht es mancherorts noch sehr schwach, hauptsächlich im Solotojer, Kamentauer und Frankter Kanton. Besonders schwach steht es damit im Solotojer Kanton, wo sich kein einziges Ambulatorium außer dem im Kantonzentrum befindet. Im Frankter Kanton, der 600 versicherte Textilarbeiter zählt, hat man nur einen Feldscher.

Der neuen Verwaltung wurde die Aufgabe erteilt, alle diese Mißstände nach Möglichkeit zu beseitigen.

Ein Delegierter.

Aehrenfeld (Kanton Krasny-Kut). Die Bauernhilfsgesellschaft hatte sich seinerzeit, als die Frage der Frühjahrsaussaat verhandelt wurde, losgesagt, die Aussaat gemeinschaftlich zu bestellen, und verhielt sich überhaupt ablehnend zu dieser Frage. Doch der Vorsitzende G. Borberger hat es doch dahin gebracht, daß eine Aussaat von 5 Dessj. Weizen und 2 Dessj. Hirse bestellt wurde. Die hiesige landwirtschaftliche Genossenschaft hat diese 7 Dessj. mit dem Traktor geackert und bekam dafür laut Vertrag 13 Dessj. Land. Diese Abmachung wurde von der Versammlung der Gesellschaft gutgeheißen. Das ist ein Beweis, daß, wenn nur der gute Wille da ist, auch etwas Gutes geleistet werden kann.

Die Landeinrichtung wurde schon in mehreren Gemeindeversammlungen verhandelt, doch bis jetzt noch erfolglos. Obwohl die Mehrheit für die Landeinrichtung wäre, so hält sie doch das Handgeld, das von der Kanton-Landabteilung verlangt wird, zurück.

N. N.

Mariental. Das Leben der Arbeiter auf der Sowelwirtschaft Nr. 6. Am 25. März ging die prof. Zelle bei der Sowelwirtschaft Nr. 6 von der Pokrowsker Abteilung des Verbandes der Land- und Waldarbeiter an die Marientaler Kantonabteilung über, weil diese nicht so weit von genannter Sowelwirtschaft entfernt ist.

Es scheint auch richtig zu sein, denn bei der Übernahme konnte man bemerken, daß dort keine Verbandsarbeit geleistet wurde.

Die Sitzungen vom Arbeiterkomitee fanden sehr unregelmäßig statt. Allgemeine Versammlungen fanden nur dann statt, wenn jemand von der Kantonabteilung aus Pokrowsk kam, und das kam sehr selten vor. Von Aufklärungsarbeit war nicht zu reden. Also der lange Winter ist mit seinen langen Abenden verfloßen, ohne daß die 30 Mitglieder des Verbands mit ihren Frauen und Kindern etwas weiter gekommen wären. Wer schuld daran ist, wollen wir nicht weiter kontrollieren; die weite Entfernung der Sowelwirtschaft Nr. 6 von Pokrowsk ist nicht allein schuld. Jetzt muß dem Uebel abgeholfen werden; denn die Arbeiter sehnen sich nach Wissen. Sie stellten dem Vertreter der Marientaler Kantonabteilung eine ganze Reihe von Fragen und baten, man solle ihnen doch Zeitungen zuschicken und sie öfter besuchen. Es wurde sogleich das Arbeiterkomitee umgewählt und ein Plan der weiteren Arbeit aufgestellt.

Es ist festzustellen, daß die Arbeit jetzt Erfolge hat; aber damit die Arbeit noch größere Erfolge habe, muß ein Arbeiter, wenn auch nicht ständig, so doch 1—2 Tage in der Woche von seiner Arbeit befreit werden.

Besonders in der Sommerperiode kann ein Arbeiter, der den ganzen Tag auf dem Feld arbeitet, unmöglich noch die Verbandsarbeit unter den Mitgliedern leisten.

N.

Aehrenfeld. (Kant. Krasny-Kut.) Die Verwaltung der landwirtschaftlichen Genossenschaft hat im Herbst 407 Rbl. Futtergeld eingetrieben. Bis jetzt hat sie aber das Geld noch nicht an seinen Bestimmungsort gebracht, sondern benützt es als Umsatzkapital. Wahrscheinlich schämt sich die Verwaltung, das Geld jetzt erst abzugeben. Auch der Vorschuß von 900 Rubel für die Getreidefertigstellung und 500 Rbl. für den Ankauf von Rohhäute wird nicht zurückerstattet.

Der Vorsitzende J. Zinker wurde schon zweimal, auf den 21. und 24. April, vom KVK eingeladen, einen Bericht über die Lage der Genossenschaft abzustatten. Die Einladungen gingen dem Zinker zu einem Ohr hinein und zum andern wieder heraus.

N. N.

An unsere Leser. Wegen der Ueberschemmung fiel die Nummer vom 30. Mai aus; deshalb erscheint die heutige Nummer in verstärktem Umfang.

Die Schriftleitung.

Kultur und Natur.

Goldseliges Bündnis.

Von Otto Hoffmann.

Es hat sich dem goldenen Frühlingstag
Die silberne Lenznacht ergeben;
Aus diesem holdseligen Bündnisse mag
Entfalten sich wonniges Leben.

Es mögen sich recken in Feld und Hag
Die duftenden Gräser und Reben
Und bei der Frau Nachtigall schmelzendem Schlag
In seligem Schauer erbeben.

Unter den Rädern.

Novelle von Hans Otto Henel.

(Fortsetzung)

Unser Gespräch kam wieder in Fluß, nachdem wir stillschweigend übereingekommen waren, den Fremden nicht zu beachten, trotzdem er einen „langen Hals“ machte und uns mit Anteilnahme folgte. Als er sich mit einigen Worten in lächerlich höflichem Tone hineinmischen wollte, gaben wir uns den Anschein, als hätten wir nichts gehört. Nun zog er einen schon halb zerbissenen Pfeifenstummel und Tabak aus der Tasche und stopfte sich die Pfeife. Er rauchte ein Kraut, das Uebelkeit erregen mußte, doch passte er es mit offenbarem Wohlgefallen. Um diesem Uebel zu begegnen, zog auch ich Pfeife und Tabakshachtel. Raum hatte ich meine Pfeife in Brand gesetzt, so beugte er sich zu mir herüber und fragte:

„Darf ich mir die Frage erlauben, mein Herr, wie hoch dieser Marineschnitt jetzt im Preise steht?“

Die gewählte Ausdrucksweise verblüffte mich, und ich antwortete ebenso höflich. Noch erstaunter aber war ich, als er darauf bat:

„Würden Sie wohl soviel, wie zu einer Pfeife nötig ist, mir davon ablassen? Ich habe ihn in besseren Tagen oft geraucht und würde es gerne wieder einmal tun. Wenn Sie sich dafür meines Tabaks bedienen wollen — bitte schön!“

Das lehnte ich ab, bot ihm aber meine Dose an. Er reichte mir die Büchse zurück, verbeugte sich altfränkisch und sagte, sich an uns drei wendend:

„Eine solche Liebenswürdigkeit kann man nicht annehmen, ohne sich vorzustellen. Ich heiße Odegraven.“

Die Vorstellung schien er als Freibrief anzusehen, sich nun als zu unserer Gesellschaft gehörig zu betrachten, denn er rückte näher und beteiligte sich am Gespräch wie einer, der seit langem keine geduldigen Zuhörer hatte und nun die Gelegenheit benutzte, sich einmal satt zu schwätzen. Dabei spürte man sein Bemühen, die Worte zu wählen, und das Unterwürfige im Ton seiner Stimme schwand nach und nach. Wie es kam, weiß ich heute nicht mehr, da mittlerweile zwei Jahre vergangen sind, aber jedenfalls war er auf einmal mitten im Erzählen seines Persönlichsten.

Er sei dem Blute nach Däne und einer aus seinem Geschlechte sei schon unter Struensee Sekretär des Königs gewesen. Aber seit der Preußenherrschaft in Schleswig, in einer politisch dauernd vergifteten Atmosphäre, sei es mit der Familie bergab gegangen. Der Großvater habe den Punsch aus Verzweiflung geliebt, sein Vater aus Neigung, und er selbst — statt einer Erklärung hob er beide Hände hoch und wies uns das Zittern der Finger. Früher sei er Mittelschullehrer gewesen, aber ränkefüchtige Kollegen hätten ihn aus dem Schuldienst getrieben.

„Die Behörde war zu feig, mir den wahren Grund meiner Entlassung zu nennen, und behauptete, ich hätte sie nur meinen zwei Leidenschaften zu verdanken: zum Punsch und zu meiner Frau. Aber ich bin kein Trunkenbold. Nur ab und zu, wenn ich keinen andern Ausweg mehr sehe, mein Elend auf Stunden zu vergessen, lasse ich mich vom

Alkohol verführen. Und meine Frau? Nun, sie ist schwach wie ich, aber sie ist nicht schlecht und liebt alle Menschen, nur — mich nicht. Aber darf ich ihr daraus einen Vorwurf machen? Man kann doch Liebe nicht erzwingen! Gewiß wäre sie liebevoller zu mir, wenn die Herren Pastoren sie nicht gegen mich verhezt hätten, damals, bei meinem Kampf in der Schule. Ich erlaubte mir nämlich, über Erziehungsfragen anderer Meinung zu sein als diese Herren. Sachlich konnten sie mir nicht beikommen, und so benutzten sie die Schwäche meiner Frau, unser Familienleben zu untergraben, um Grund zu Beanstandungen zu haben. Ich war früher stolz und aufrecht, aber diese Kämpfe zermürbten meinen Willen — ich trank. Aber hatte das die Herren zu kümmern? Die Liebe zum Punsch und zu einer menschlich schwachen Frau — sind das Leidenschaften, die man einem Manne vorwerfen dürfte, der sonst seine Pflicht tut? Nein — aber ich habe eine andere Leidenschaft, wegen der ich Schullehrer wurde, um die der Schulrat wußte, und die den Herren unbequem war, obwohl sie mir diese aus gewissen Gründen nicht vorwarfen.“

Seine Stimme dämpfte sich bis zum Flüstern, und er mußte sich mehr, als mir lieb war, zu uns herüberneigen, damit wir ihn verstehen konnten.

„Ich liebe Kinder — abgöttisch! Weshalb sind die Herren so erstaunt? Dahinter steckt nichts Schlechtes. Nein — ich habe ja selbst zwei Mädchen und bin sehr traurig, weil ich ihnen meine Liebe nicht so beweisen darf, wie ich möchte. Ja, wenn meine Frau mich damals im Kriege — aber still davon, sie ist ja selbst nicht glücklich dabei. Die Kinder sind es, meine Herren, die unsrer Liebe am ersten wert sind. Die haben die menschliche Güte noch ursprünglich in sich, und wenn sie später zu schlechten Menschen gleich uns werden, so sind wir Erwachsene daran schuld.“

„Soho — und die Vererbung?“

Ich konnte den Einwurf nicht unterdrücken.

Als sei es ihm eine Erleichterung, sich seinen Unmut einmal vom Herzen zu sprechen, gab er sich seiner Erregung hin und schien die Umgebung ganz zu vergessen.

„Zugegeben — wir werden mit unsern Anlagen geboren und sind jedenfalls schuld- oder verdienstlos daran. Aber wir werden erzogen, und die Resultate unsrer Erziehung dürfen wir denen anrechnen, die berufen waren, die bösen Keime in uns zu unterdrücken oder die guten zur Entfaltung zu bringen. Aber pfäffische Heuchelei verdirbt unsre bessere Einsicht. Wenn das Christentum tausend

Gebote aufgestellt hätte mit dem Bestreben, auch die unscheinbarste Anlage zum Edlen im Menschen zu entwickeln und dadurch ein Aufwärtssteigen des Menschengeschlechtes herbeizuführen, ja, wenn wirklich einige dieser Gebote nicht ohne günstigen Einfluß auf die Menschen geblieben wären — ich würde alle verwerfen und die Menschheit vor einer Religion warnen, die sie mit dem vierten Gebot so unselig beeinflusst hat. Welche Verwirrung hat es nicht angerichtet! Dieses Gebot ist — kraft der Autorität seines mystischen Ursprungs — zum Fluch für einige Jahrtausende geworden.

Sie zweifeln, meine Herren? „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß dir's wohlgehe auf Erden?“ Viele Jahrhunderte hat menschliche Bosheit und elterliche Unwissenheit, gestützt auf diese Gebot einer angeblich göttlichen Eingebung, an jungen Menschenkeimen sich furchtbar versündigt. Bedenken Sie: Achtung, Ehrfurcht und Liebe werden vom werdenden Menschen gezwungen, als Pflicht gefordert, und nicht etwa erwartet, daß sie als schöne Blume in der Sonne elterlicher liebevoller und einsichtiger Erziehung erblühen. Hab' ich nicht selbst nach dem Lehrplan den Kindern in der Schule lehren müssen, daß die Eltern geehrt werden müßten, weil sie die Stellvertreter Gottes auf Erden seien? Daß Kinder, die schon ein wenig selbständig denken können, nach der ihnen täglich in die Augen springenden Kläglichkeit mancher „Stellvertreter Gottes“ kein hohes Bild von diesem Gotte selbst gewannen, scheint die hohe Schulbehörde mit den Pfaffen dahinter nicht zu beunruhigen. Statt sich in die Kinderseele zu versenken, wie es ihre Pflicht wäre, kümmert sie sich um die Jahrestage von Schlachten oder die Geburtstage ihrer Fürsten.

Ja, ich sage, nur ein unfähiger Stümper oder ein despotischer Vater konnte dieses Gebot unter dem Deckmantel angeblich göttlichen Ursprungs in ein Religionsystem einschmuggeln, und nur Denkfaulheit oder knechtfinnige Sentimentalität konnte es von Generation zu Generation vererben lassen. Ein wirklich göttlich Erleuchteter, der um die Geheimnisse gewußt, die in der Entwicklung der Menschenseele liegen, oder ein guter Mensch, der sie erahnt hätte, hätte gesagt:

Du, Vater, und du, Mutter, ehrt eure Kinder als Menschen und achtet sie wie ein Erdreich, in das Keime nur des Besten und Schönsten zu legen ihr berufen seid. Dann werden eure Kinder zu einem freien, guten Geschlecht heranwachsen und euch nachher, bei erwachender Verständigkeit, für

eure Sorgfalt beim Erziehungswerke ehren. Ja, sie werden euch dafür Liebe und Achtung schenken müssen aus wirklichem Herzenstrieb heraus, und ihr werdet in eurem Alter Freude und Segen davon haben.“

Ich gestehe, daß wir drei jüngere Leute über den Ernst und die Eindringlichkeit der Worte des Dänen betroffen waren. Es wäre mir jetzt gar nicht mehr eingefallen, etwa darüber zu spötteln, daß ihm die Erregung den Schweiß auf die Stirn getrieben hatte und von dort durch den Schmutz seines Gesichts kleine, helle Straßen finnwärts zog.

Da wir sahen, daß wir einen denkenden Menschen vor uns hatten, dessen Anschauungen gar nicht

sehr entfernt von den unseren waren, gaben wir uns mit Wärme und Eifer der Auseinandersetzung mit ihm hin, ohne uns an sein fragwürdiges Neuhäre zu kehren. Aber es muß doch wohl unmöglich sein, das Auge gänzlich in Zucht zu halten, denn einmal hielt er einen meiner streifenden Blicke fest:

„Sie wundern sich über meinen Anzug, mein Herr? Ja, wenn man heimatlos ist wie ich, dann — —“

„Heimatlos? Erzählten Sie nicht, daß Sie Frau und Kinder hätten?“

Sein Gesicht wurde traurig, und auch seine Stimme färbte sich trüber.

(Fortsetzung folgt.)

Arbeitsgemeinschaft.

Von Paul Christof.

Arbeitverbundene Hände,
Werkvereinte Gehirne,
Gemeinschaft-durchglühnte Stirne
Schaffen glückliche Wende!

Alte Kolonistendichtungen.

Von J. E.

(Schluß.)

Ein anderes Gedicht von Gleim „Der träumende Schatzgräber“ ist noch derber gehalten als das erste, doch von gefälligem Strophenbau *) und flüssiger Sprache. Er verspottet darin den in früherer Zeit unter unseren Kolonisten so sehr verbreiteten Hang zur Schatzgräberei.

Angeblich noch aus der Anfangszeit unserer Kolonien, aus dem 18. Jahrhundert, soll zu uns ein altes Kolonistenlied über die Fronarbeit herüberklingen, das M. Lichtner in Mariental in Wort und Weise aufgezeichnet und in „Unserer Wirtschaft“ 1923 Nr. 12 veröffentlicht hat. Allein hier waltet ein Irrtum ob. Das Lied ist viel späteren Datums und gar nicht wolgakolonistischer, sondern bessarabiskolonistischer Ursprungs, das den dortigen Schulmeister Beck in der Kolonie Paris zum Verfasser hat. Es war erschienen in dem vom Fürsorgekomitee in Odessa herausgegebenen „Unterhaltungs-

blatt für die ausländischen Ansiedler Süd-Rußlands“, und da dies Blatt auch hier in unseren Kreisämtern gelesen wurde, also auch in Mariental, so wurde das Gedicht von den fangeslustigen Marientalern frühzeitig aufgeschnappt und als Lied im Ort heimisch gemacht. Es scheint nur ein Bruchstück zu sein.

Beck besingt in diesem Liede die Waldplantagen, die nach der Anordnung des Ministeriums der Reichsdomänen im Jahre 1844 in sämtlichen Kolonien des Südens unter mühevoller Arbeit der Kolonisten angelegt worden waren, aber nun schon längst wieder mit Stumpf und Stiel ausgerottet und spurlos verschwunden sind. *)

Auch der Berliner Musikdirektor Schünemann bringt das Lied in seinem 1923 erschienenen Werke: „Das Lied der deutschen Kolonisten in Rußland.“

*) W. Ffert, Lehrer, Statistisch-historische Beschreibung der Kolonien im schwedischen Gebiet, Gouv. Cherson. Odessa, 1904.

*) Die Bürgersche Lenorenstrophe.

Während des Weltkrieges hat er in den Gefangenenlagern Deutschlands das noch lebende Volkslied der deutschen Kolonisten in Wort und Weise gesammelt, und bei dieser Sammelarbeit wurde ihm auch das Beck'sche Lied von einem Marientaler vorgesungen.

Die Melodie ist bei Schönemann und Lichtner dieselbe, nur daß Schönemann alle Unarten des kolonistischen Gesanges: Schleifen und Leiern getreulich wiedergibt. Sehr verdorben ist auch der

Text bei Schönemann.

Um den Freunden unseres Volksgefanges an einem Beispiel zu zeigen, wie ein Volkslied allmählich zersungen und verhunzt werden kann, bringen wir weiter unten auch dieses Lied nach den drei Lesarten bei Schönemann, Lichtner und Beck und wollen damit zugleich den Marientaler Sängern zu dem ursprünglichen und richtigen Text verhelfen.

Rußland.

Von S. K. Schüb.

Das größte, doch das ärmste Reich
Kann jeder uns wohl nennen gleich.
An Umfang und an Menschenzahl,
An Fruchtbarkeit und Mineral
Mag Rußland unerschöpflich sein;
Doch wohnen „wilde“ Menschen drein.
Sie treten mit den Füßen drauf,

Und Zugereiste heben's auf;
Die bringen's in ein ander Land,
Von wo's zurückkommt unerkannt.
Die Führer sind auf eins bedacht:
Ob man das Kreuz auch richtig macht.
Dies hemmt in vielem die Kultur
Und kann dem Reiche schaden nur.

Fronlied.

I.

Nach Schönemann.

Es ist wahrlich zum Bedauern
Wie man heut' die Leute quält,
Es wär kein Wunder für die Armen,
Wenn alle Lust zur Arbeit fehlt.
Immer in Drän
Muß der Schuldner sein.
Jeder Tag bringt neue Lasten,
Man hat weder Ruh noch Rasten.

Denn ich steh schon vierzehn Tage
Hier und mein begrabtes Haupt;
Und ich leide solche Plage
Um ein manniges Stücklein Brot.
Hält kein Sträuchlein stand.
Auf dem schlechten Land
Noch viel wen'ger läßt sich treiben
Von den höchsten hohen Bäumen.

II.

Nach Lichtner.

Es ist wahrlich zum Erbarmen,
Wie man jetzt die Leute quält,
's ist kein Wunder, wenn den Armen
Alle Lust zur Arbeit fehlt.
Immer nur zu drän
Muß der Schulz da sein.
Jeder Tag bringt neue Lasten,
Man darf weder ruhn noch rasten.

Ach, ich steh schon vierzehn Tage
Hier und grabe mich fast tot,
Dennoch bringet solche Plage
Mir kein ein'ges Stücklein Brot.
Auf dem schlechten Land
Hält kein Sträuchlein stand.
Jeder Tag bringt neue Lasten,
Man darf weder ruhn noch rasten.

III.

Nach Beck.

Es ist wahrlich zum Erbarmen
Wie man jetzt die Leute quält,
's ist kein Wunder, wenn den Armen
Alle Lust zur Arbeit fehlt.
Immer nur zu drän
Muß der Schulz da sein.
Jeder Tag bringt neue Lasten,
Man darf weder ruhn noch rasten.

Steh ich jetzt schon 14 Tage.
Grabe mich beinahe tot;
Dennoch liefert solche Plage
Mir auch nicht ein Stückchen Brot.
In dem schlechten Land
Hält kein Sträuchlein stand.
Wie viel wen'ger darf ich träumen
Von den einst'gen großen Bäumen.

Achtung!



Den Lesern der Zeitschriften

„Nachrichten“ und „Unsere Wirtschaft“

wird bekanntgegeben, daß die beiden Zeitschriften vom 1. Januar 1926 vereinigt werden. Das Abonnement auf die „Nachrichten“ und „Unsere Wirtschaft“ auf das Jahr 1926 ist eröffnet.

Die „Nachrichten“ erscheinen wieder 3-mal wöchentlich mit der Beilage

„Gesetz und Leben“.

Der Abonnementspreis beträgt:

für das Jahr	4 Rbl. 40 Kop.
für das Halbjahr	2 Rbl. 20 Kop.
für das Vierteljahr	1 Rbl. 20 Kop.
für 1 Monat	40 Kop.
Die Einzelnummer	4 Kop.

Für das Ausland:

für 1 Monat	50 Cent.
für 6 Monate	3 Doll.
für 12 Monate	5 Doll.

Bei Bestellung beider Ausgaben zugleich ist der Abonnementspreis:

für das Jahr	8 Rbl. — Kop.
für das Halbjahr	4 Rbl. 20 Kop.

„Unsere Wirtschaft“ wird im neuen Abonnementsjahr wöchentlich erscheinen und dem Verständnis der Bauernleser noch mehr angepaßt sein.

Der Abonnementspreis beträgt:

für das Jahr	4 Rbl. — Kop.
für das Halbjahr	2 Rbl. 20 Kop.
für das Vierteljahr	1 Rbl. 15 Kop.
für 1 Monat	40 Kop.
Die Einzelnummer	12 Kop.

Für das Ausland:

für 1 Monat	50 Cent.
für 6 Monate	3 Doll.
für 12 Monate	5 Doll.

Die Jahresbesteller beider Ausgaben, die den Jahresbetrag gleich bei der Bestellung eintragen, erhalten als Beilage das Büchlein des Prof. Lubomirrow „Die ökonomische Lage der deutschen Kolonien des Saratower und Wolsker Bezirks im Jahre 1791“.

Die Redaktion.

Der Staatsverlag

der Auton. Sozialistischen Räterepublik
der Wolgadentschen. Verwaltung:
Pokrowsk, Kommunarenplatz Nr. 4.
Vertretung in Moskau, Nikolskaja 10.

Buchhandlungen in Pokrowsk, Marxstadt, Seemann, Krasny-Kut, Balzer und Saratow.
Handel mit Büchern, Kanzleizubehör, Schreibutensilien und photographischen Artikeln

Neue Bücher

Neue Bücher

erschienen!

	Rbl.	R.
Lehrbücher:		
Die jungen Fischer. Von F. Mattern. Preis	1	90
Das Buch stellt ein vorzügliches Hilfsmittel für die Sommer Schulen dar. Es basiert auf Arbeitsprozessen, die mit der Fischerei zusammenhängen (Netzknüpfen usw.) und regt zu selbständigem Forschen an. Arbeitsanweisung wird mit biologischer Belehrung günstig verknüpft. Das Buch ist populär geschrieben und vom Staats-Gelehrten-Rat bestätigt.		
Kurzer Abriss der Russischen Geschichte. 3 Teil. Von M. N. Pokrowski. Preis	1	70
In 2. Auflage:		
„Im Freien.“ Naturgeschichtliches Lesebuch. Von A. Fischer. Preis	1	55
„Guck in die Welt.“ Von Chr. Delberg. Preis	1	30
und andere Lehrbücher.		
Bücher für den Bauer:		
Der Traktor „Fordson“. Von A. Emich. Preis	—	25
Der Gemüsegarten. Von A. Rothermel. Preis	—	30
Peter als Lektor. Von A. Mattern. Preis	—	45
und andere wichtige landwirtschaftliche Broschüren.		
Die Lenin-Literatur ist verstärkt.		
Vom Weltkrieg zur Revolution.	—	40
Das Leben Lenins und der Leninismus	—	50
Zwei Taktiken der Sozialdemokratie. Preis	—	40
Gen. Lenin. 2. Auflage. Von P. Kunte. Preis	—	10
Politische Literatur:		
Beschlüsse des 14. Parteitages der R(P) S. M. Preis	—	50
Religion und R(P) S. M. Preis	—	40
Farbige Karte der Wolgadentschen Republik. Preis	—	30

Ausgezeichnete Literatur für Jugendliche und Pioniere.

Ausländische Deutsche Bücher sind eingetroffen.

Verlangt den neuesten Preiskatalog!